Österreichische Post AG, MZ 03Z034889 M
Vereinszentrum Herminenhof, Maria-Theresia-Str. 31, 4600 Wels | Jahrgang 54 / Nr. 2

Mitteilungen der Landsmannschaft der
Donauschwaben
in Oberösterreich

Mai, Juni, Juli, August 2021

IN DIESEM HEFT:

IM GESPRÄCH
Paul Mahr, Landesobmann

BUCHPRÄSENTATION
Wildmanns Geschichte der Donauschwaben in Österreich

VON DER SELTENEN FLUCHT PER SCHIFF
Nächtens unterwegs am Kohleschlepper

FLUCHT INS NEUE GLÜCK
Anna Eblis Zeit in Gakowa und danach

HUMORVOLL, KECK UND KLOSTERSCHWESTER
In der Beilage: Sr. Reinhilde Settele

SCHWOWISCHE SPEZIALITÄT
Salzgurken wie *drhom*

Donauschwäbische Geschichte

Die Donauschwaben in Österreich 1944 - 2020

Liebe Leserinnen, Liebe Leser,

ALLES NEU!

In einem neuen Kleid kommen unsere Mitteilungen heute zu Ihnen. Geschneidert wurden sie von Florian Kriegner, Grafiker aus Linz, den wir sehr herzlich bei uns begrüßen. Wir gratulieren zur Premiere und danken für sein Engagement für die donauschwäbische Sache und für die Menschen. Und weil es so viel Neues gibt, sind unsere Mitteilungen auch üppiger ausgefallen. Wir hoffen, Sie haben Freude daran.

Der 5. Band ist fertig! Georg Wildmann hat nach langjähriger akribischer Arbeit seine Zusammenschau der Geschichte der Donauschwaben in Österreich beeindruckend präsentiert. Wir danken dem 92-jährigen Autor und seiner Erika für dieses Geschenk an uns Donauschwaben, und der Kulturstiftung München für die Herausgabe der fünfbändigen Reihe „Donauschwäbische Geschichte".

Michael Ebli hat die Erzählungen seiner Mutter Anna, die aus Gakowa stammt und zwei Jahre im Lager Gakowa verbringen musste, aufgezeichnet. Die Flucht – gemeinsam mit der Nachbarsfamilie – war eine „Flucht ins neue Glück" und so heißt auch das eben erschienene und vorgestellte Buch.

Der Flucht von Donauschwaben per Schiff gilt unsere thematische Tiefenbohrung. Ein Faktum, das den meisten aus unserem Team unbekannt war. Gerne teilen wir, was dazu in den Heimatbüchern von Palanka und Futok aufgezeichnet ist. Und die schmerzlich-berührende Geschichte der Maria Schuhmacher-Schnapper, die wieder von Bord gegangen ist.

Unsere Beilage „a handvoll drhom" nährt Herz, Seele und Geist und inspiriert zum Mutig-Sein.

Maria K. Zugmann-Weber, Redaktionsleitung

EIN BLICK NACH VORN ...

Ein Rundgang durchs ehemalige Barackenlager Haid findet am 29. August 2021 statt. Anschließend gibt es eine Filmvorführung und Erinnerungsaustausch im Stadtsaal, veranstaltet wird dies vom Geschichtsverein Ansfelden unter Kons. Maria Weiss. (Über diesen und den ersten Spaziergang berichten wir im nächsten Heft.) Ins Lager Schwarzindien, Mondsee, wird am 17. Oktober 2021 spaziert. Unser großes Vernetzungstreffen folgt im neuen Jahr.

DANKE – MITGLIEDSBEITRAG 2021! SPENDE 2021 – BITTE!

Wir danken SEHR für die vielen kleinen und größeren Beträge und Ihre Spende 2021, die auch den Mitgliedsbeitrag abdeckt. Damit helfen Sie uns die erfreulich wachsenden Projekte und Aufgaben qualitätsvoll zu realisieren. Für etwaige auftauchende Fragen im Zusammenhang mit dem Mitgliedsbeitrag steht Ihnen Hans Arzt zur Verfügung: 0699 / 15 00 71 32.

Wer unsere „üppigere Ausgabe im neuen Kleid" belohnen möchte und unser Bemühen, die nächste Generation zu erreichen – wir freuen uns über eine „Freiwillige Spende" zwischendurch. Sie tragen damit wesentlich bei, dass die donauschwäbische Erinnerung „weiterlewe" kann. ■

Im Gespräch

MIT MARIA K. ZUGMANN-WEBER

„Landesobmann Paul Mahr"

Begeistert für die Sache – Landesobmann Paul Mahr

Die Aktivitäten haben wieder Fahrt aufgenommen. Georg Wildmann hat „Die Geschichte der Donauschwaben in Österreich" vollendet ...

Der letzte Band vollendet das Lebenswerk von Georg Wildmann und zeigt hervorragend die Ansiedelung in der Neuen Heimat. Eindrucksvoll recherchiert zeigt er abermals einen schwierigen Weg voller Vorurteile und Irrmeinungen über die in Österreich gebliebenen Heimatvertriebenen – trotz gleicher Sprache. Die gelungene Integration in unserer neuen Heimat Österreich, aber auch das Verlassen in alle Himmelsrichtungen der Welt werden sehr umfassend erzählt und stellen ein einzigartiges Nachschlagewerk für interessierte Landsleute dar.

Gefeiert wurde beim Eintreffen der Bücher im Kreis der engeren Mitarbeiter der donauschwäbischen Landsmannschaft, wobei wir mit dieser Überraschungsfeier Georg durchaus emotional nahekommen konnten – der Stolz über dieses Werk und unseren Historiker war an diesem Abend allen Beteiligten anzusehen. Mit der Familie, Freunden, Landsleuten und Historikerkollegen wurde dann einige Wochen später offiziell im KulturRaum TRENK.S in Marchtrenk gefeiert.

Unser Grillfest: Beliebt, auch bei den über 90-jährigen!

Unser Organisationsteam, bei dem ich mich bei jedem Einzelnen sehr herzlich bedanke, wurde trotz Corona-Vorschriften von den Besuchern regelrecht überrannt. Wir danken den Grillkünsten der Familie Langmair und den 20 Helfern der „Jungen Generation Marchtrenk" für die tatkräftigen Hilfen. JG-Obmann Bernie Stegh und meine Person zeichneten den Organisator der Helfer Wolfgang Reder mit dem JG-Award aus. Neben vielen jüngeren Menschen kam auch unsere ältere Generation zum Plaudern, Essen und Freunde treffen. Der älteste Besucher, 99 Jahre, war Ing. Sebastian Auer mit seiner lieben Frau, die sich beide bis zum späten Nachmittag unterhielten. Viel Jugend hörte die Lebensgeschichten von Techniker Sebastian Auer und Sportler Wendelin Wesinger. Ein mehr als gelungenes Grillfest, das sicher 2022 wieder stattfinden wird.

Donauschwäbische Spaziergänge: Wohin geht's diesmal?

Im Lager 65 in Linz und auch zuletzt im großen Lager Haid kamen zahlreiche ehemalige Lagerbewohner, die über Not und Leid, aber auch über sehr viel aufkommende Lebensfreude, speziell der Jugend berichteten. Vorhandene Fotos aus unserem Archiv bereichern jede Führung.

Für Herbst ist der nächste Spaziergang in Mondsee bei den Franztalern und in Traun mit einer Museumsbesichtigung geplant. Wenn jemand noch weitere Lager in OÖ kennt oder darüber etwas erzählen kann, bitte uns unbedingt verständigen – wir wollen und werden unser Netzwerk der Heimatvertriebenen/Donauschwaben weiter ausbauen.

Kons. Michael Stertz ist am 6.8.2021 heimgegangen. Ein donauschwäbisches Urgestein. Wie hast du ihn erlebt?

Ich konnte Michael noch als hartnäckigen Kämpfer für unsere Sache kennenlernen. Er war über Jahrzehnte mit seiner Donauschwäbischen Tanzgruppe Linz-Pasching ein Vorbild zum Erhalt unserer Kultur und Lebensart, die ich bei verschiedenen Anlässen meist in Langholzfeld sehen und genießen konnte.

Auch im Sportbereich hinterließ er eindrucksvoll seinen Führungsstil und schuf für viele Generationen die Strukturen dafür. Stolz übernahm ich von Michael und seiner lieben Gattin Vera die Gastgeberschaft des Kulturausflugs unserer brasilianischen Donauschwabenstadt Entre Rios. Sie übergaben diese Ehrensache in jüngere Hände. Alle zwei Jahre dürfen wir verschiedene Kulturorganisationen mit den Nachfahren unserer Auswanderer jetzt in Marchtrenk begrüßen und ihnen einige schöne Tage in unserem Umfeld gestalten. ■

Antragsverfahren zur Entschädigung für Kinder Deportierter und politisch Verfolgter in Rumänien

Stand: 1.2.2021

SCHRITT 1

Prüfen, ob ein Nachweis der Deportation vorhanden ist. Als Nachweis können vorgelegt werden: Adeverinţe; Kopien des Arbeitsbuches, wenn die Verschleppung dort eingetragen ist; Aussagen von Zeugen, die selbst verschleppt waren mit beglaubigter Unterschrift und einem Beleg für die Verschleppung des Zeugen als Nachweis für dessen Kenntnis; Aktenkopien der C.N.S.A.S. oder des zuständigen Kreisarchivs, die dort beantragt werden können.

Wenn die Deportation nicht nachgewiesen werden kann, folgt Schritt 2. Wenn ein Nachweis vorhanden ist, folgt Schritt 3.

SCHRITT 2

Antrag an das zuständige Kreisarchiv oder an C.N.S.A.S. Bukarest: Cererepentrueliberareauneiade verinţe de deportare, Antrag beim Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes, Antrag beim Staatlichen Archiv in Moskau.

Bei der C.N.S.A.S. muss eine Kontaktperson in Rumänien angegeben werden zwecks Aushändigung der Bescheinigung und Entrichtung der Gebühren in Lei. Siehe dazu rechten unteren Teil des Antrags.

Nach Erhalt des Nachweises vom Archiv oder der C.N.S.A.S. folgt Schritt 3.

SCHRITT 3

Unterlagen an die entsprechende A.J.P.I.S. (Arad, Reschitza oder Temeswar) per Brief schicken.

Folgende Unterlagen müssen beigefügt werden:

- Antrag: Cererepentrustabilireacalităţii de beneficiar al Decretului-lege Nr. 118/1990 Nachweis der Deportation
- Geburtsurkunde des Anstragstellenden
- Heiratsurkunde des Antragstellenden (bei Namensänderung durch Heirat)
- Kopie des Personalausweises
- Declaraţiepe propria răspundere
- Lebensbescheinigung
- Geburtsurkunde der deportierten Person
- Heiratsurkunde der deportierten Person (bei Namensänderung durch Heirat)
- Sterbeurkunde der deportierten Person

Rumänische Urkunden müssen in beglaubigter Kopie, deutsche Urkunde in beglaubigter Übersetzung vorgelegt werden.

Alle Anträge müssen vollständig ausgefüllt sein, ihnen müssen sämtliche geforderten Nachweise und Urkunden beigelegt werden.

SCHRITT 4

Nach Erhalt des Bescheides (Decizia) von der A.J.P.I.S. muss ein neuer Antrag an die zuständige Casa Judeţeană de Pensii gestellt werden, das die Auszahlung der Entschädigung veranlasst.

Dem Dossier sind beizulegen:

- Decizia A.J.P.I.S.
- Cererepentruacordareadrepturilor conf. DL 118/1990, L 130/2020
- Geburtsurkunde des Antragstellers
- Heiratsurkunde des Antragstellers (bei Namensänderung durch Heirat)
- Kopie des Personalausweises
- Heiratsurkunde der deportierten Person (bei Namensänderung durch Heirat)
- Sterbeurkunde der deportierten Person
- Lebensbescheinigung
- Zahlungserklärung: Declaraţie de transferînsträinătate
- Kopie eines Kontoauszuges

Da manche Unterlagen zweimal vorzulegen sind, am besten: Lebensbescheinigung kopieren – Personenstandsurkunden zweimal kopieren und beglaubigen bzw. übersetzen und beglaubigen lassen. ■

Maiandacht 2021
bei der Mariengrotte des Lagers 65

Rund 40 ehemalige BewohnerInnen des Lagers 65 und einige Interessierte fanden sich am 31. Mai 2021 ein, um gemeinsam mit Pfr. Reinhard Bell, der auch donauschwäbische Wurzeln hat und in Marchtrenk aufgewachsen ist, diese Dankandacht zu feiern. Wendelin Wesinger und sein Team haben gewissenhaft vorbereitet, Pfr. Bell unterstützte uns beim Gesang und begeisterte viele mit seinen persönlichen Worten. Anschließend dankte Landesobmann Paul Mahr dem 1929 in Backi Brestowac geborenen Wendelin Wesinger für die Sorge um die Grotte, die Gestaltung der Treffen und Maiandachten seit der Wiedereinweihung 2004 und verlieh ihm – auch in Anerkennung der Handball-Staatsmeistertitel der Union Edelweiß – die Ehrenmitgliedschaft des Vereins der Donauschwaben. Danke auch an Katharina Weitmann, die sich mit einem Team in Zukunft um die Gestaltung annehmen wird. Da das Wetter besser wurde, spazierten wir zur Mariengrotte, die nach Zerstörung 1997 originalgetreu wiedererrichtet wurde – dank des beharrlichen Einsatzes von Wendelin Wesinger, Karl Bundus u. a. Im kommenden Jahr werden wir daher 25 Jahre Wiederaufbau der Grotte feiern. Wir freuen uns auf weitere Austauschtreffen von ehemaligen LagerbewohnerInnen und auch ein gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen sollte dann wieder möglich sein. ■

Die gemeinsame Zeit im Lager 65 verbindet auch heute ... Innehalten bei der Mariengrotte.

Landesobmann Paul Mahr, Pfr. Reinhard Bell, Wendelin Wesinger, Katharina Weitmann

Im Gespräch

Georg Wildmann freut sich über das Kommen von Hermann Schuster zur Eröffnung der Donauschwäbischen Bibliothek und Archiv Dr. Georg Wildmann am 28. Mai 2018. Im Hintergrund Wilhelmine Schnichels, Vorsitzende der Donauschwäbischen Kulturstiftung München

Erinnerung an einen Freund

Ehrendonauschwabe und Ehrendoktor Ing. Hermann Schuster

EINE PERSÖNLICHE ERINNERUNG
VON DR. GEORG WILDMANN

Mit Bestürzung und Trauer haben wir – ich meine den Aktivkreis der Donauschwaben in Oberösterreich – am 14. April 2021 vernommen, dass Hermann Schuster, der Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Donauschwaben in Bayern, am 13. April 2021 im Alter von 83 Jahren verstorben ist.

SYMPOSIUM 2011 – EIN BEGINN

Unsere freundschaftliche Verbundenheit mit ihm geht auf das Jahr 2011 zurück. Am 24. November 2011 fand im Haus des Deutschen Ostens in München ein Symposium statt. Es hatte als Thema: Die Donauschwaben und die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung". Historiker und Politiker waren geladen und zahlreiche Donauschwaben waren gekommen. Es ging im Kern um Folgendes: In Berlin war das Haus der deutschen Geschichte im Aufbau, in dem auch die deutschen Heimatvertriebenen in einer Ausstellung und einer Dokumentation vertreten sein sollten. Dafür hatte die deutsche Regierung die Stiftung „Flucht-Vertreibung-Versöhnung" eingerichtet. Ihr Leiter war Professor Dr. Manfred Kittel. Er war zuständig für die genannte Dokumentation. Er war die Hauptperson und sollte berichten, wie er die Donauschwaben in sein Konzept einzubauen gedachte.

HAUS DES DEUTSCHEN OSTENS

Das Haus des Deutschen Ostens, in dem wir tagten, ist eine Einrichtung des Freistaats Bayern und dient der Pflege und Weiterentwicklung der Kultur der Deutschen aus Mittel- und Osteuropa, d.h. praktisch der Kultur der Heimatvertriebenen vor ihrer Vertreibung. Es wurde 1970 gegründet und untersteht rechtlich dem Innenministerium. Es hat am Lilienberg ein älteres Haus, das gut zu kleinen und mittelgroßen Sitzungen geeignet ist. Sein Direktor war damals (2011) Otfried Kotzian an. Hermann Schuster war damals schon im dritten Jahr Landesvorsitzender der Donauschwaben in Bayern. Direktor Kotzian und Hermann Schuster hatten nun die Sorge, dass die Deutschen aus den südöstlichen Staaten Europas, wie Ungarn, Rumänien und dem vormaligen Jugoslawien, und damit auch die Donauschwaben vielleicht gar nicht im neuen Haus und Museum in Berlin dargestellt werden.

ÜBERZEUGENDE VORTRÄGE

Daher initiierten sie das genannte Symposion und luden auch mich (Wildmann) ein, die DS und ihren Leidensweg (Lagerinternierung und Verluste usw.) darzustellen. Unser damaliger Landesobmann Toni Ellmer hat mich begleitet. Hermann schrieb damals in unseren Mitteilungen (MDSOÖ Jahrgang 2011, Heft 3):

„Mit Befriedigung konnten die Teilnehmer feststellen, dass das bereits vorliegende Ausstellungskonzept die wesentlichen geschichtlichen Daten des Vertreibungsgeschehens der Donauschwaben enthält, wie sich auch der Direktor der Stiftung, Professor Dr. Manfred Kittel, sehr beeindruckt über die einzelnen Vorträge und Diskussionsbeiträge zeigte. Er versicherte, er habe durch diese Veranstaltung über seinen Wissensstand hinaus gute Erkenntnisse bekommen können, die er selbstverständlich in seine Arbeit mit einbringen wird."

GUTER DRAHT ZU OBERÖSTERREICH

Diese Veranstaltung hatte aber auch noch einen weiteren positiven Aspekt: Erstmals trafen sich bei dieser Gelegenheit der Landesobmann der Donauschwaben in Oberösterreich, Anton Ellmer, und der Vorsitzende der Landsmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Bayern, Hermann Schuster. Schon nach kurzer Zeit stellten sie nicht nur einen „guten Draht" zueinander fest, sondern auch viele Gemeinsamkeiten und eine nahezu deckungsgleiche Ausrichtung ihrer jeweiligen Verbandsarbeit. Beide sahen darin eine gute Voraussetzung und ein großes Potential für eine künftige gute Zusammenarbeit. Ohne dass darüber konkret gesprochen wurde, wird es wohl sinnvoll sein, im Verlaufe des nächsten Jahres zunächst mit den jeweiligen Vorständen ein Treffen zu organisieren, bei dem Möglichkeiten einer Zusammenarbeit ausgelotet werden." Über die weitere Zusammenarbeit etwas später.

BRÜCKENBAUER UND KOMMUNALPOLITIKER

Hermann Schuster ist am 10. Mai 1937 in Buchenhain in der Bukowina (Buchenland) geboren, er war ein Bukowiner und kein gebürtiger Donauschwabe und gehörte zu jenen Volksdeutschen, die infolge des Vormarsches der Sowjetarmee aus ihrer zu Rumänien gehörenden Heimat evakuiert wurden. Er kam nach Aham im Landkreis (Landkreis entspricht in Österreich etwa einem Bezirk) Vilsburg. Er studierte nach dem Abitur in München Bauingenieur-Wissenschaften und Architektur und unterhielt bis 1976 ein Ingenieur- und Architektenbüro. Sein Wohnort war Kirchheim bei München. Hier wurde der CDU-Gemeinderat Schuster 1976 zuerst ehrenamtlicher Bürgermeister und nach zwei Jahren hauptamtlicher bis 1990. In seine Amtszeit fiel ein starkes Wachsen der Gemeinde, Kindergärten und Schulen wurden gebaut. Der gegenwärtige Bürgermeister von Kirchheim, Christoph Göbel, nennt ihn einen „Brückenbauer". Er konnte Brücken bauen zwischen den politischen Strömungen, zwischen Einheimischen und Zugezogenen, zwischen Akademikern und Handwerkern. Er war ein herausragender Kommunalpolitiker. Neben dem Bundesverdienstkreuz erhielt er auch den Konrad-Adenauer-Preis für Kommunalpolitik und den Malteserorden für Verdienste im Sozialbereich.

PRÄSIDENT DES BEZIRKSTAGS

1974 wurde Hermann in den Bezirkstag von Oberbayern gewählt. Man muss wissen, dass Bayern auf sieben Bezirke aufgeteilt ist, einer davon ist Oberbayern. Der Größe nach sind diese Bezirke mit unseren österreichischen Bundesländern zu vergleichen. Der Bezirkstag ist die vom Volk direkt gewählte Vertretung der Bürger in so einem Bezirk und zugleich oberstes Organ des Bezirks. Von 1974 bis 1986 war Hermann im Oberbayerischen Bezirkstag, davon acht Jahre als Fraktionsvorsitzender der CSU, von 1986 bis 1998 war er Präsident des Bezirkstags, damit etwa einem österreichischen Landeshauptmann vergleichbar. Er hat „über viele Wahlperioden hinweg wichtige Entwicklungen des Kommunalparlaments initiiert und gestaltet" schreibt der jetzige Bezirkstagspräsident Josef Mederer. Zu seinen Verdiensten gehört die Regionalisierung der Psychiatrie, die Sanierung und Wiedereröffnung des ehemaligen Klosters Seeon als Kultur- und Bildungszentrum des Bezirks Oberbayern und die Beteiligung des Bezirks an der Gründung mehrerer bayerischer Museen.

EIN HERZ FÜR DIE DONAUSCHWABEN

Seine rund 12 Jahre währende Präsidentschaft (1986 bis 1998) war für die Donauschwaben Oberbayerns – philosophisch gesprochen – eine glückliche Fügung des „Weltgeistes". Hermann nahm sich, obwohl selbst kein Donauschwabe, die Donauschwaben zu Herzen. Sie erklärten ihn daher auch 1997 zum „Ehrendonauschwaben". Er erreichte nämlich 1992, dass der Bezirk Oberbayern die Patenschaft über die Donauschwaben aus dem vormaligen Jugoslawien übernahm. Von da ab war er ein beständiger Begleiter dieser Landsmannschaft. Als in Haar bei München ein Verwaltungsgebäude leer stand, weil in München ein neues gebaut wurde, sorgte er 1995 dafür, dass das Haus in Haar den Donauschwaben übergeben wurde. Für die vorgesehene Nutzung musste das Haus renoviert und ausgebaut werden. Das leisteten die donauschwäbischen Landsleute fachmännisch ohne jede Bezahlung. So konnte 09.12.1997 der Nutzungsvertrag zwischen Präsident Schuster und dem damaligen Landesobmann Georg Heitz unterzeichnet werden. ►

In dieser zweijährigen Ausbauphase waren auch Dipl.-Ing. Franz Wesinger und der mit wenig Lebensglück beschiedene Gustl Huber für die Anbringung von Texten über die Geschichte Donauschwaben tätig. Zu den geschichtlichen Texten musste auch ich aus Linz meinen Teil liefern.

„EINGESPRUNGEN" IM GERHARDSWERK

Auf Druck der bayerischen Staatskanzlei musste Hermann 1998 sein Amt abgeben. Man warf ihm zu aufwändige Amtsführung und zu üppige Dienstreisen vor. Er blieb aber Mitglied des Bezirkstags. Nachdem das St. Gerhards-Werk, das die heimatvertriebenen Katholiken aus Ungarn, Rumänien und dem ehemaligen Jugoslawien religiös betreute, so etwa auch die jährlichen Wallfahrten nach Altötting organisierte, durch interne Querelen fast zum Erliegen gekommen war, sprang Hermann ein und übernahm von 2000 bis 2009 den Vorsitz. Heute ist bekanntlich Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch Vorsitzender des Gerhardswerks.

KLEINOD MUSEUM HAAR

Nach dem Tod des Landesvorsitzender Georg Heitz wählten die Landsleute 2009 Hermann Schuster zum Landesvorsitzenden der Donauschwaben – Landesverband Bayern. Er gestaltete das Haus in Haar nochmals um, so dass die Originaltrachten, Textilien, Werkzeuge des täglichen Gebrauchs, Küchengeräte, Bücher, Dokumente in einzelnen Räumen repräsentativ angeordnet wurden. Es entstand ein Kleinod von einem Museum, wie es die Donauschwaben sonst nirgends in Europa besitzen. Man merkte an der Umgestaltung, dass Hermann auch Architektur studiert hatte. Haar wird der nachfolgenden Generation einen ausgezeichneten Einblick in das Leben der Donauschwaben in der alten Heimat geben.

BAYERN – VOJVODINA – MOSKAU

In der Zeit, als man in Belgrad noch mehr europäisch als nationalserbisch dachte, wurde Hermann in die Vojvodina gebeten, um dort interessierten Bürgermeistern darzustellen, wie man in Bayern die Gemeindeverwaltung gestaltet. Da war er mit seiner großen Erfahrung und Praxis der richtige Mann. Man sollte auch wissen, dass er große Verdienste um die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen Moskau und Bayern erwarb. Die Sechenov-Universität in Moskau hat ihm 1994 die Ehrendoktorwürde verliehen. Das bayerische Wissenschaftsministerium hat darauf beschieden, er könne den Titel öffentlich führen.

WENN EIN THEORETIKER MIT EINEM PRAKTIKER ...

Die weitere freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen uns in OÖ musste ich (Wildmann) wahrnehmen. Hermann schickte mir im April 2015 einen der Texte, die in Haar an der Museumswand aufgefrischt angebracht werden sollten. Ich sollte ihn prüfen. Er erwies sich als die beste Darstellung der Religion und des religiösen Lebens der Donauschwaben in plakativer Form, die ich kenne. Mit Hermann gelang eine selten gute Kooperation zwischen einem Theoretiker und einem Praktiker. Ich durfte in der Folge den Band III unserer Donauschwäbischen Geschichte in Haar im Rahmen einer Festlichkeit vorstellen.

„KOLLABORATION?" WAS IST DRAN AM VORWURF?

Im Jahre 2017 war die politische Kooperation fällig. Hermann hatte im oberbayerischen Landtag eine öffentliche Subvention für die Landsmannschaft der Donauschwaben beantragt. Im Landtag gab es aber auch eine Fraktion der Partei der „Linken", deren Wurzeln z.T. noch in der Einheitsparte SED der vormaligen DDR liegen. Vom alten SED-Politjargon stammte offensichtlich auch die Reaktion der Linken auf den Antrag von Hermann: Die Donauschwaben seien Teilnehmer an der faschistischen Gewaltherrschaft gewesen, weil sie mit den Nationalsozialisten in der Kriegszeit kollaboriert hätten. Sie hätten daher keinen Anspruch auf eine öffentliche Subvention. Hermann wollte hierauf genauer wissen, was am Vorwurf der „Teilnahme an der faschistischen Gewaltherrschaft" dran sei und bat mich um ein genaueres Gutachten. Ich erarbeitete ein Gutachten aus, das u.a. darlegte, dass der Ausdruck „faschistische Gewaltherrschaft" ein linkes Polit-Schlagwort und für eine historische Analyse unbrauchbar ist.

ALS BUKOWINER MENTOR DER DONAUSCHWABEN

Ich wurde von Hermann eingeladen, auch den IV. Band unserer Donauschwäbischen Geschichte in Haar vorzustellen; er war als Bukowiner von Herzen an uns und unserer Geschichte interessiert. Er überraschte mich, als er zur Eröffnung der Bibliothek in Marchtrenk mit seiner imponierenden Gestalt und seinem strahlenden Gesicht erschien. Bei meinem 90sten Geburtstag drückte er mir die Prinz-Eugen-Medaille seiner Landsmannschaft in die Hand.

Erinnerung an Bilder
einer Freundschaft –
sie machen die Trauer tief. ■

Hermann Schuster bei einer Laudatio

Landesobmann Hermann Schuster erklärt das Museumskonzept Haar den Gästen des Museumsteams Sombor.

Hermann Schuster überreicht die Prinz-Eugen-Medaille an Georg Wildmann und dankt herzlich seiner Frau Erika.

Auf Kohleschleppern nächtens unterwegs

Von der gefährlichen und seltenen Flucht von Donauschwaben per Schiff

VON DR. JAKOB SCHMIDT

„Meine Großmutter ist mit dem Schiff geflüchtet. Wisst ihr mehr darüber?“

Für viele von uns war es eine überraschend neue Information, die mit dieser Anfrage einherging, dass auch am Wasserweg auf der Donau viele Kinder und Frauen unter etwas anderen Schrecknissen geflüchtet sind. Auf Kohleschleppern, die von Zugschiffen gezogen und von Kriegsschiffen der Wehrmacht geleitet und bewacht wurden.

Diese seltene Weise der Flucht wurde erstmals von Jakob Schmidt am Beispiel der Gemeinde Palanka[1] beschrieben. Danken dürfen wir Bundesvorsitzenden der DS in Deutschland Hans Supritz für den Hinweis und die Erlaubnis, den Text – geringfügig adaptiert und gekürzt – an Sie weiter zu reichen.

PALANKA

180 Jahre lang haben deutsche Siedler und ihre Nachkommen zusammen mit Serben, Ungarn und Menschen anderer Nationalität am Aufbau der drei Palanka-Gemeinden gearbeitet, die nur verwaltungsmäßig getrennt waren, sonst aber eine Einheit bildeten. Von über 13.000 Einwohnern betrug der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung gegen Ende des Zweiten Weltkrieges etwa 7.000 bis 7.500 Personen. Für sie kam 1944 das jähe Ende.

EVAKUIERUNGSPLÄNE IM BANAT 1944

Als Rumänien am 23. August 1944 kapitulierte, kam es bei der dadurch ausgelösten politischen und militärischen Verwirrung zu einem schnellen Vorstoß russischer Verbände in Richtung Banat und die Batschka.

Unmittelbar nach dem Umschwenken Rumäniens begann die Volksgruppenführung im Banat unter Sepp Janko vorsorglich mit Vorbereitungen zur Evakuierung der deutschen Bevölkerung. Bis Mitte September 1944 waren diese Evakuierungsvorbereitungen bis in alle Einzelheiten abgeschlossen. „Entsprechend den fünf Banater Kreisen waren für den Treck der Volksgruppe fünf Marschgruppen" unter der Führung ihrer Kreisleiter vorgesehen," schreibt Janko in seinem Buch „Weg und Ende der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien".[2]

AUFBAU EINER MARSCHKOLONNE

„Jede Marschgruppe war in mehrere Marschkolonnen unterteilt, die jeweils etwa die Einwohnerschaft eines durchschnittlich großen Dorfes umfasste (1.500 bis 3.000 Personen). Um eine größere Beweglichkeit unterwegs zu gewährleisten, waren die Marschkolonnen nochmals in Zehnergruppen aufgegliedert. Für jede einzelne der 52 Marschkolonnen waren der Anführer, die Sicherungsmannschaft, Helferinnen der Frauenschaft und der Jugend, ein diensthabender Arzt und die Hebamme bestimmt, dazu mehrere Gemeinschaftswagen mit Werkzeug, Ersatzteilen, Sanitätsmaterial, Archiven der Gemeinden und Pfarrämter, aber auch Rohöl und Benzin für die motorisierten Fahrzeuge.“

KEIN PLAN FÜR DIE BATSCHKA

Für die Batschka hatte es vergleichbare Vorkehrungen nicht gegeben. Doch auch der detaillierte Evakuierungsplan der Banater Schwaben gelangte nicht zur Durchführung, da die bereits angelaufenen Maßnahmen durch einen Befehl Himmlers gestoppt wurden. Die bereits im jugoslawischen Teil des Banats befindlichen Fluchtkolonnen wurden sogar wieder nach Rumänien zurückgeführt. So konnten sich etwa nur 10 % der Banater Schwaben durch Flucht in Sicherheit bringen, während es in der seit 1941 zu Ungarn gehörenden Batschka etwa die Hälfte der Deutschen waren.

3.500 PALANKAER 1944 GEFLÜCHTET

Es erscheint realistisch, auch für Palanka davon auszugehen, dass etwa 50 % der Deutschen geflüchtet sind. In Zahlen bedeutet dies: Etwa 3.500 bis 3.700 Palankaer haben vor dem Einmarsch von Russen und Tito-Partisanen die Heimat verlassen.

BLEIBEN ODER GEHEN?

Die Motive, die die einen zur Flucht getrieben oder bewogen haben, daheim zu bleiben:

Die Jüngeren schätzten die Gefährdung durch Russen und Partisanen sehr hoch ein und verließen schweren Herzens die Heimat.
Die anderen, überwiegend Ältere, aber auch viele junge Frauen mit Kindern, hofften, es werde wohl nicht so schlimm werden und vertrauten auf ihre stets bewiesene Loyalität dem jugoslawischen Staat gegenüber.

Natürlich spielte auch die Bodenverbundenheit unserer Menschen eine entscheidende Rolle. Viele haben es einfach nicht fertiggebracht, einen in Generationen aufgebauten Besitz stehen und liegen zu lassen.

FLUCHT DER PALANKAER AM WASSER

Von den etwa 3.500 Landsleuten, die Palanka im Frühherbst 1944 verlassen haben, ist der weitaus größte Teil auf Schiffen oder Schleppkähnen auf der Donau geflüchtet. Mit einer Wagenkolonne von etwa 40 Pferdefuhrwerken haben etwa 300 Menschen die Heimat verlassen. Einige wenige sind vor dem großen Durcheinander auf Motorfahrzeugen oder mit der Eisenbahn in Richtung Nordwesten aufgebrochen.

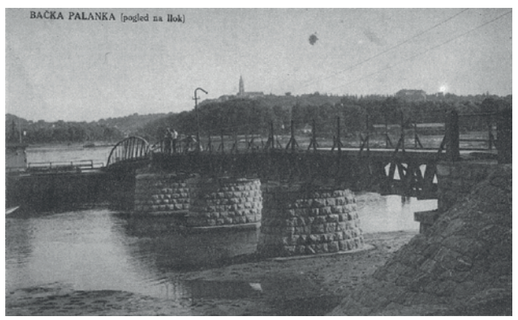
MONTAG, 09.10.1944 1.600 PASSAGIERE AUS PALANKA, FUTOK UND TSCHEB

Die erste Möglichkeit zur Flucht auf die Wasserwege bot sich am Montag, dem 9. Oktober 1944. An diesem Tage legten ein Motorzugschiff mit vier Kohlenschlepps und ein Fahrgastschiff in Palanka an. Dies im Zuge der etappenweisen Zurückverlegung der Schiffseinheiten auf der Donau. Der Schleppverband, in der Nacht durch den Gemeindetrommler angekündigt, sollte bereits um 9 Uhr morgens ablegen. Die Abfahrt hat sich aber bis zum Nachmittag verzögert, weil die Aufnahme der Flüchtlinge nicht ganz reibungslos vonstattenging. Schließlich wurden hier Menschen in Kähne „verladen“, die nicht für die Personenbeförderung, sondern für den Transport von Massengütern gebaut waren.

EINE GROSSE PRÜFUNG

Unter den Flüchtenden befanden sich Mütter mit Säuglingen, Alte, Gebrechliche und Gehbehinderte. Anna Plesch aus Neu-Palanka, die als Kind diese Flucht mitgemacht hat: „In der Nacht, so ungefähr um drei Uhr, wurde uns bekanntgegeben, dass wir flüchten sollen. Das war ein Jammer für die Eltern und Großeltern. Wir waren ja noch nicht so groß, dass wir wussten, was jetzt los ist. Als dann alles eingepackt war, fuhr uns Großvater mit dem Pferdewagen an die Donau, die ganz nahe bei unserer Gasse war. Dort wurden wir von den deutschen Soldaten in einem Schiff weitertransportiert." (Erlebnisbericht HOG Palanka) ►

Dampfer mit Schleppkähnen auf der Donau



Palanka – die neue Schiffslandebrücke 1939

SCHUTZ IM INNEREN DER KÄHNE

Die Fahrt in den Schleppkähnen auf der Donau war die erste große Prüfung auf dem langen Fluchtweg. Über eine Woche lang waren sie auf dem Schiff unterwegs. Die Menschen standen, saßen und lagen dicht an dicht.

Es dürften sich etwa 1.500 bis 1.600 Personen auf den vier Schleppkähnen befunden haben.

Mit den Palankaern flüchteten auch 24 Landsleute aus der Nachbargemeinde Tscheb. Und etwa 60 Kindern aus Futok, die von ihren bereits auf der Flucht befindlichen Familien getrennt worden waren.

KATASTROPHALE VERHÄLTNISSE

Die sanitären Verhältnisse auf den Kohlenschleppern waren katastrophal. Die Notdurft wurde vielfach in Eimer verrichtet und über Bord geschüttet, gewaschen haben sich die Menschen in Schüsseln mit Wasser, das aus dem Fluss geschöpft wurde. Besonders zu leiden hatten Mütter mit Kleinkindern. Die jüngsten Passagiere auf dem Schiff waren erst einige Wochen alt.
In Mohacs gab es zum ersten Mal die Möglichkeit, an Land zu gehen und Einkäufe zu tätigen. Inzwischen waren nämlich die mitgenommenen Lebensmittel knapp geworden.

In den ersten Tagen mussten die Menschen die meiste Zeit im Innern der Kähne verbringen, weil die Partisanen auf alles schossen, was sich an Bord bewegte.

ANGST VOR TREIBMINEN

Größer noch als die Partisanengefahr war die Gefährdung der Menschen und der Schiffe auf der Donau durch die von alliierten Flugzeugen abgeworfenen Treibminen. Die Flüchtlinge kannten die Gefahr, die von den Minen ausging, recht gut.

Schließlich hatten wir Palankaer seit 1943 die mit einem magnetischen Metallring an der Unterseite versehenen Suchflugzeuge fast täglich beobachten und so manche von ihnen ausgelöste Minendetonation hören können. Entsprechend groß war an Bord die Angst vor dieser heimtückischen Waffe. Wegen der Minengefahr gab es für die Flüchtlingsschiffe in der Regel keine Nachtfahrten.

ENDSTATION BUDAPEST

Der Schleppverband, der Palanka am 9. Oktober verlassen hatte, kam nach den Tagebuchaufzeichnungen von Maria Hartmann am Dienstag, den 17.10.1944 in Budapest an. Zwei Tage blieben die Flüchtlinge dort noch an Bord, dann mussten sie in der Nähe des Parlamentsgebäudes das Schiff verlassen. Wegen zu großer Minengefahr wurde eine Weiterfahrt auf der Donau untersagt. Bereits einige Zeit früher hatte der gleichzeitig mit dem Schleppverband gestartete Dampfer die ungarische Hauptstadt erreicht. Auch für ihn war Budapest Endstation.

Entgegen einem Gerücht ist keines der Schiffe, mit denen Palankaer geflüchtet sind, durch Minen versenkt worden.

„BORDMOTOR UNKLAR“

Nach dem 9. Oktober 1944 gab es noch mindestens zweimal Gelegenheit zur Flucht auf dem Wasserwege. Elisabeth Durstin, geb. Supritz[3], schreibt in ihrem Erlebnisbericht: „Im Oktober 1944 verließ ich mit meinen Töchtern Klara und Hilde zusammen mit anderen Palankaern schweren Herzens mein Zuhause an der Donau. Wir fuhren mit dem Schiff bis nach Wukowar und wurden hier wegen Minengefahr in Waggons umgeladen."

Mit höchster Wahrscheinlichkeit war es Dienstag, der 10. 10. 1944. An diesem Tag haben zwei Schiffe der Deutschen Kriegsmarine, Uta und Nothung, Flüchtlinge von Palanka nach Vukovar gebracht. Dies geht aus dem noch vorhandenen Kriegstagebuch der Marine hervor, das im Bundesarchiv -Militärarchiv Freiburg aufbewahrt wird. Dort findet man am 10.10.1944 den Eintrag: „Südlicher Verband: Uta und Nothung ... Fahrt mit je einem Flüchtlingsschlepp Palanka – Vukovar. Nothung wegen Wasser im Treibstofftank heute mit beiden Maschinen unklar. Uta mit Bord-Motor unklar.“ Dass die Fahrt mit den Flüchtlingen schon in Vukovar endete, lag wohl, wie aus dem Tagebuchauszug hervorgeht, nicht nur an der Minengefahr, sondern auch an Schäden des Stabsschiffes „Uta" und des aus dem Motorzugschiff „Köln" umgebauten Kriegsschiffs „Nothung".

FREITAG, 13.10.1944

Schließlich wurden am Freitag, den 13.10.1944 zum letzten Mal Deutsche auf ein Schiff genommen, und zwar wieder auf einen von einem Motorzugschiff gezogenen Güterkahn. Nach dem Erlebnisbericht der Zeugin M. B. legte das Schiff am 13. Oktober gegen Mitternacht von Palanka ab. Im Gegensatz zu anderen Flüchtlingsschiffen fuhr dieser Verband anfangs nur nachts im Schutz der Dunkelheit. „Tagsüber", so schreibt Frau M. B.[4], „aber suchte er sich einen geschützten Platz irgendwo aus, weil man Angriffe von Tieffliegern befürchten musste, die pausenlos über den Fluss jagten und ihre Beute suchten." Die Fahrt dieses Flüchtlingsschiffes ging bis Mohacs. Dort wurden die Flüchtlinge und ihr Gepäck zunächst in offene Kohlewaggons umgeladen und in Richtung Österreich transportiert. Später konnten die Flüchtenden in geschlossene Güterwagen umsteigen. Ihre Flucht endete im November1944 im winterlichen Obergries bei Bad Tölz.

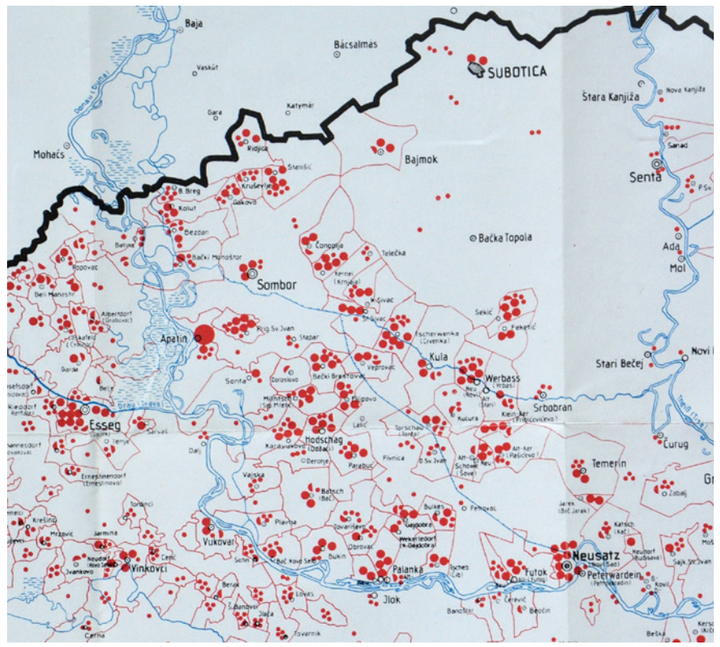
350 – 400 PERSONEN PRO SCHLEPPKAHN

Wie viele Palankaer auf Schiffen geflohen sind, lässt sich nur annäherungsweise schätzen. Eine Registrierung der Flüchtlinge an Bord scheint nicht erfolgt zu sein. Aus einem Erlebnisbericht von Franz Grünwald aus Neusatz wissen wir, dass bei der Flucht der Neusatzer auf einem Schleppkahn genau 343 Menschen erfasst wurden. Auf zwei Kähnen, die am 09.10.1944 in Futok Flüchtlinge aufgenommen hatten, wurden 724 Personen gezählt.[5] Aus diesen Angaben sehen wir, dass ein Schleppkahn 350 bis 400 Personen aufnehmen konnte.

3000 SIND AUF DER DONAU „ZURÜCK“ GEFAHREN

Auf den Schlepps, die am 10.10.1944 nach Vukovar gebracht wurden, befanden sich etwa 750 bis 800 und auf dem Kahn vom 13.10.1944 weitere 350 bis 400 Personen. Etwa 150 Palankaer befanden sich auf dem Schiff, das am 9. Oktober gleichzeitig mit dem Schleppverband gestartet war. So haben im Oktober 1944 wahrscheinlich etwa 2800 bis 3000 Deutsche auf der Donau, demselben Strom, auf dem einst ihre Vorfahren ins Land gekommen waren, die Heimat verlassen. ■

Auf dem Weg zur Großen Donau – Kastanienallee 1944 in Palanka



[1] Palanka an der Donau – Eine Dokumentation unserer verlorenen Heimat im Batscher Land, 1764-1944, Hrsg. HOG Palanka, Sindelfingen 1986

[2] Janko, Weg und Ende der deutschen Volksgruppe in Jugoslawien, Stocker 1982

[3] Erlebnisbericht Elisabeth Durstin, geb. Supritz – HOG Palanka

[4] Erlebnisbericht M. B. liegen der HOG Palanka vor.

[5] Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa V. Das Schicksal der Deutschen in Jugoslawien, DTV München 1984, 114.

Ausschnitt aus der Landkarte „Deutsche Einwohner in den Gemeinden der Wojwodina und den benachbarten Siedlungsgebieten“. Maßstab 1:600.000. Anlage zu: „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa“ Band V. Quelle: W. Krallert, Volkstumskarte von Jugoslawien 1:200 000, Wien 1941

Schweine, Gänse, Ziegen und ca. 1000 Personen

Die Flucht mit dem Schiff aus Futok am 9. Oktober 1944

VON FRANZ HERDT

Detailreich beschreibt Franz Herdt die Flucht mit dem Schiff aus Alt-Futok am 9. Oktober 1944. Einige Passagen daraus geben Einblick in die aufgeheizte Stimmung und die Vorbereitungen der ungewöhnlichen Art der Flucht, die vielen Frauen, Kindern und alten Menschen das Leben rettete. Der ganze Bericht findet sich im Heimatbuch „Unsere verlorene Heimat FUTOK“, hrsg. von Josef Klinger 1958, 246ff.

In Tscherwenka[1], Neu-Futok[2] und Pantschowa[3] legten ebenfalls Schiffe ab. Nachzulesen in: Wildmann Georg u.a., Leidensweg der Donauschwaben, Bd. I.. Für weitere Hinweise danken wir.

Am 7. Oktober 1944 landete nämlich am Alt-Futoker Donauufer ein Schiff und legte zwei 100-Waggon-Schlepper an, angeblich mit dem mir unbekannten Befehl, Weizen und Sonnenblumenkörner aus dem Futura-Lager[4] (Seitzmühle) zu verladen. Jedenfalls war es damals ein Unsinn, und wir bemächtigten uns beider Schlepper. Dadurch wurden auch die Wagen entlastet. Alle, die in der Wagenkolonne als Mitfahrer eingeteilt waren, kamen auf das Schiff.

[1] „Am 14. Oktober brach ein Motorboot am Kanal mit drei Schleppkähnen, auf denen sich 1496 Personen befanden, am Franzenskanal auf, unter ihnen der letzte evangelische Gemeindepfarrer Johannes Albrecht mit Ehefrau. Mit ihm hatte Apotheker Zoltan Schumacher und Kaufmann Johann Schumacher die Fahrt organisiert und fast 1500 Zurückgebliebene zur Mitfahrt bewegt.“ Aus: Leidensweg der Donauschwaben. Bd. I, 508.

[2] „Mittels der Schleppkähne konnten 219 Personen flüchten.“ Aus: Leidensweg der Donauschwaben, Bd. I, 563.

[3] „Durch meine Intervention sandte der Belgrader Stadtkommandant einen Lastdampfer mit drei Schleppern nach Pantschowa, um die Menschen, die dort am Temesch-Ufer versammelt waren, nach Semlin zu holen. Als der Dampfer mit seinen Schleppern in die Temesch einfuhr und Halt machte, sind von den vielen tausend Menschen nur ca. 800-1000 Personen eingestiegen.“ Aus: Leidensweg der Donauschwaben, Bd. I, 287f.

[4] Futura hieß die ungarische staatliche Kriegswirtschafts-Genossenschaft.

EIN-, AUS- UND WIEDER EINLADEN

Wir gaben bekannt, alle Landsleute, die keine weitere Möglichkeit haben, fortzukommen, mögen mit Gepäck auf das Schiff kommen. Da der Raum ausreichte, konnte man bei der Mitnahme an Gepäck großzügig verfahren und es wurde auch reichlich davon Gebrauch gemacht. Die Verladung wäre reibungslos verlaufen, wenn nicht immer wieder Leute zum Schiff gekommen wären und jene, die bereits auf dem Schiff waren, herunter gelockt hätten. Es begann ein Ein- und Ausladen und dann wieder Einladen, bis wir mit Gewalt ein Zurück vereitelten und wir nur noch einsteigen ließen.

Soweit das Auge reichte, war das Ufer der Donau mit Leuten, Schubkarren und Gepäckstücken gefüllt. Das Gejammer und die Verzweiflung machte die Leute konfus und bei größter Sorgfalt kam es vor, dass Gepäckstücke vertauscht wurden, denn alle Hände mussten zugreifen, und dann gab es ein Suchen und Streiten und ein jeder wollte der erste sein und den besten Platz haben.

Gleichzeitig mit uns verlud auch Josef Brenner, Müller aus der Temeriner Gasse, sein Fruchtschlepp mit ca. 40 Personen, welches er mit seinem eigenen Motor weiter beförderte.

WO KRIEGEN WIR EINEN DAMPFER HER?

Als wir bereits über 700 Personen an Bord hatten und nur noch Nachzügler kamen, kam uns zum Bewusstsein, dass wir noch gar keinen Dampfer hatten, der uns weiterbringen sollte, denn als wir die Schlepper erblickten, war die Freude derart groß, dass wir sogar vergaßen, dass wir keinen Dampfer hatten. Jener Dampfer, der die Schlepper anlegte, fuhr in Richtung Belgrad weiter. Ich setzte mich mit dem Neusatzer Hafenkommando in Verbindung und von dort wurde mir zugesagt, dass der kriegsmäßig ausgerüstete Dampfer „Hamburg“ uns am 9. Oktober nachmittags mitnehmen wird. Da wir nun noch ziemlich Zeit hatten und die Leute die zurückgelassenen Sachen bereits abgebucht hatten, begannen wir im eigenen Dort zu requirieren.

SCHWEINE, GÄNSE UND ZIEGEN AN BORD

Mit 20 Mann brachten wir eine schöne Zahl fette Schweine, ca. 650 bis 700 Stück Geflügel (Gänse und Enten); einige Ziegen, damit wir für die Kinder Milch hatten, eine Menge Mehl aus der Mühle Thiel und Weber (das sind wir heute noch schuldig), Kartoffeln u. a.. Und damit wir auch kochen konnten, brachten wir drei große Kessel mit Kesselhaus an Bord. Da die meisten Leute in der Eile noch geschlachtet und das Fleisch in Schmalzdosen eingebraten hatten, war unser Proviantlager wie ein Schlaraffenland.

Als wir mit der Verladung fertig waren und die Wagen auch bereits fertig standen, empfahlen wir, die Fahrt anzutreten. Auch dies ging nicht reibungslos, denn eine beträchtliche Anzahl der Leute war unentschlossen, die Heimat zu verlassen, und blieb auch daheim, ein weiterer Teil wollte sich vorerst vergewissern, ob wir denn auch wegfahren werden.

Es ist selbstverständlich, dass wir die Heimat sehr schwer verließen, verlockend war auch die Zusicherung der uns gutgesinnten Serben, die uns versicherten, dass sie uns in Schutz nehmen werden. Aber wir verkannten die Lage nicht, denn jene Serben, die uns schützen wollten, wurden selbst verfolgt.

SCHWER, DIE LEUTE VON DER GEFAHR ABZULENKEN

Am 9. Oktober 1944 kam aus Neusatz der Dampfer „Hamburg“ mit noch drei weiteren beladenen 100 Waggon-Schleppern mit der Flakartillerie. Um uns gegen jeden Überfall von der syrmischen Seite zu schützen, legte man neben unsere Schlepper je einen Flakschlepper zur linken Seite (Syrmienseite). Um fünf Uhr nachmittags verließen wir Alt-Futok. Gleichzeitig verließ auch Josef Brenner mit seinem Schlepper Alt-Futok.

Da die Donau vermint war, fuhr das Schiff nur am Tag bis Čerević und blieb, um vor einem Überfall gesichert zu sein, in der Mitte der Donau stehen. In der Früh fuhren wir dann weiter. ►

Zur Flucht bereitgestellte Fluchtkähne

MEHR SERVICE.
MEHR MÖGLICH.

Wir informieren Sie über
die vielfältigen Leistungen
der Landesverwaltung.

Förderungen & Unterstützungen

Publikationen

Zuständigkeiten

E-Government

ÖFFNUNGSZEITEN LANDHAUS
Landhausplatz 1, 4021 Linz
Mo, Di, Do 7.30–12.30 u. 13.00–17.00
Mi, 7.30–14.00, Fr 7.30–13.00

ÖFFNUNGSZEITEN LANDESDIENSTLEISTUNGSZENTRUM
Bahnhofplatz 1, 4021 Linz
Mo-Fr 8.00–12.00
E-Mail: buergerservice@ooe.gv.at

www.land-oberoesterreich.gv.at
www.facebook.com/ooe.gv.at

ober österreich

Foto: © contrastwerkstatt – stock.adobe.com
Bezahlte Anzeige!

Als wir Banoschter passierten (dieses Dorf war immer ein Partisanennest), ergoss sich über unser Schiff ein Kugelregen, welcher vom Kirchturm mit Leuchtspurengeschütz abgegeben wurde. Der Dampfer „Hamburg“ und auch das neben uns liegende Pakgeschütz erwiderten das Feuer. Ich konnte sehen, wie der Kirchturm durch das Pakgeschütz zerstört wurde. Oft fuhren wir an einem auf eine Mine gelaufenen Schiff, dessen Schornstein aus dem Wasser ragte, vorbei, und dies steigerte noch die Furcht. Es war sehr schwer, die Leute von der Gefahr abzulenken.

724 FUTOKER UND VIELE ANDERE

Als wir in Wukowar anlangten und zwei Tage standen, hatte ich die Möglichkeit, unsere Neu- und Alt-Futoker Leute zu erfassen. Es waren 724 Futoker und eine größere Anzahl Personen aus Neusatz und Beočin, die ich aber nicht erfasste. In Wukowar hatte ich noch Gelegenheit, unseren Proviant, der ja ohnehin schon zu reichlich war, zu ergänzen. Es wurden fünf Kisten Wintersalami, zehn Kisten Konserven, Kaffee, Zucker und 100 kg Bonbons für die Kinder und Frauen verladen.

SCHWEINE SCHLACHTEN UND KOCHEN

Da wir überzeugt waren, dass wir auf dem Wasserwege bis nach Deutschland kommen werden, machten wir uns die Lage verhältnismäßig bequem und begannen mit dem Kochen. Es wurden täglich ein bis zwei Schweine geschlachtet. Die drei Kessel reichten nicht aus, um alle auf einmal zu verpflegen und so wurde den ganzen Tag hindurch gekocht.

Das Herrenviertel von Alt-Futok

Futoker Donaumühlen

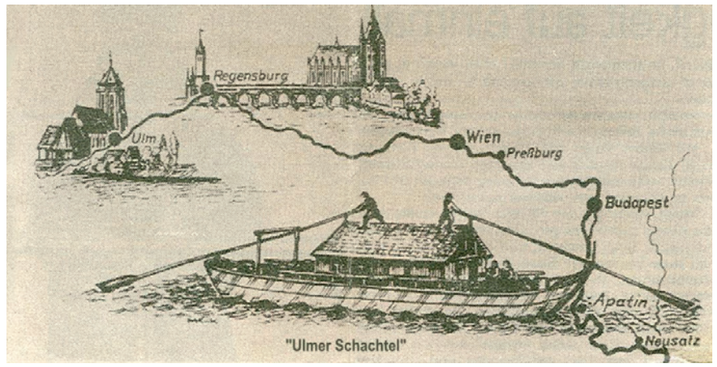
BITTERE ENTTÄUSCHUNG IN MOHÁCS

Als wir in Mohács ankamen, wurden wir durch die Nachricht, dass die Russen bereits bis Baja vorgedrungen seien, bitter enttäuscht, und unsere Hoffnung, auf dem Wasserweg Deutschland zu erreichen, war zu Ende. In Mohács endeten alle Militär- und Ziviltransporte und dadurch versammelte sich eine unübersehbare Menge Schiffe und Leute.

Das Gepäck und auch die vielen Lebensmittel, mit denen wir so großzügig verfuhren, wurden nun zur Last. Wir mussten die Schlepper räumen, denn alle sollten gesprengt werden, damit sie nicht den Russen in die Hände fallen. Die Leute wurden in eine große Ziegelei, die sich in Mohács am Donauufer befand, in den Trockenschuppen untergebracht und es begann das Durcheinander von vorne. Ein jeder sorgte sich nur noch um die eigenen Sachen, um das Ausladen der Schweine, des Geflügels und der anderen Sachen kümmerte sich niemand. Die Not war noch nicht eingetreten und ein jeder hatte von zu Hause noch etwas mit. Endlich erbarmten sich einige und halfen alles ausladen. Die Schweine liefen am Donauufer verlassen umher. Ebenso das Geflügel. Das Mehl und die anderen Sachen wurden auf einen Haufen geworfen, niemand kümmerte sich mehr um etwas..

IN KOHLEWAGGONS PER BAHN

Der Weitertransport erfolgte von Mohács mittels Bahn, größtenteils in offenen Kohlenwaggons. Da Mangel an Waggons war, sollte nur wenig Gepäck mitgenommen werden. Die Lage wurde kritisch. So mussten ebenfalls zuerst die Frauen mit den Kindern und die alten Leute weggeschafft werden. Und so kam es vor, dass die Familien auseinandergerissen wurden. Da auch Frauen und Kinder aus anderen Gemeinden „verladen“ werden mussten, kam es vor, dass manche nach Bayern und andere nach Schlesien kamen. ■



Von Ulm über Regensburg nach Südosten – auf der Ulmer Schachtel

Bei Maria war es so:

Wenn sie das Schiff nicht verlassen hätte, hätten die Kinder vielleicht überlebt ...

Maria und Georg Schnapper mit ihren Kindern Martin und Mariandl 1943

VON SIGRID PRIBITZER-WOHLMUTH

Sie war die Großmutter meines Mannes und lebte von 1920 bis 1998 zuerst in Neu Gajdobra/Wekerlefalva in der Batschka, dann in Delmenhorst in Deutschland und zuletzt in Zistersdorf in Österreich: Maria Schuhmacher, geborene Wasmer, verwitwete Schnapper. Erst rund um ihren Tod wurde so manches für uns offenkundig – ihre ganze Geschichte, die ich hier erzählen möchte.

WIR JUNGEN FRAGTEN NICHT

Mitte der 1990er Jahre lernte ich die Großmutter meines Mannes – Maria Schuhmacher – kennen. Sie war, so schien es mir, eine lebensfrohe, ältere Dame, die eine sehr enge Verbindung zu ihrer Tochter Waltraude hatte. Bei unserer ersten Begegnung fiel mir ihr besonderer

Akzent auf, auch verwendete sie einige Wörter, die mir bisher unbekannt waren.

„Die Oma kommt aus Jugoslawien, ihre Familie waren Donauschwaben, nach dem Weltkrieg mussten sie flüchten ...“ Ich war damals eine junge Frau Anfang Zwanzig und der Begriff „Donauschwaben“ war mir nicht geläufig. Weitere Details zur Familiengeschichte wurden nicht besprochen – wir Jungen fragten nicht nach, die Alten erzählten darüber nichts.

HILFT SCHWEIGEN GEGEN DEN SCHMERZ?

1998 starb Oma Schuhmacher. In den Tagen vor ihrem Tod sprach sie zu ihrer Tochter Waltraude über ihre Vergangenheit. Sie erzählte vom Tod ihrer eigenen Mutter, von ihrem ersten Mann und ihren beiden Kindern Martin und Mariandl, die im Weltkrieg im Vernichtungslager Jarek verhungern mussten. Nach Omas Tod tauchten alte Fotografien auf. Familienfotos, Porträtaufnahmen der Kinder, Hochzeitsfotos. Oma Schuhmacher hatte vor 1945 bereits eine Familie, wir waren ihre zweite!

Nun kann nicht gesagt werden, dass diese Gegebenheiten gänzlich unbekannt waren. Aber all die Jahre wurde darüber geschwiegen. Aus Rücksichtnahme auf die zweite Familie oder wurde versucht, den Schmerz dadurch zu unterdrücken oder ließ sich das Schicksal besser bewältigen, wenn gewisse Themen nicht mehr angesprochen würden?

Hochzeit 1938 – Maria Wasmer heiratet Georg Schnapper, den Mann ihrer verstorbenen Schwester

DAHOAM IN NEU GAJDOBRA

Maria Schuhmacher, geb. Wasmer, wurde 1920 in Neu Gajdobra in der Batschka (im heutigen Serbien) geboren. Ihre Familie waren Donauschwaben und bis 1918 war ihre Heimat Teil der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Sie wuchs in einem katholischen Elternhaus auf, zuerst im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen und ab 1929 im Königreich Jugoslawien. 1932 starb Marias Mutter, der erste große Einschnitt im Leben der 12-jährigen Maria. Fortan wurde die engste Bezugsperson ihre Großmutter Annemarie Gallo. 1937 starb Marias Schwester Anna bei der Geburt ihres ersten Kindes, auch ihr Kind starb. Maria übernahm gewissermaßen Annas Platz und wurde 1938 die Ehefrau ihres Schwagers Georg Schnapper. Tochter Marian wurde 1938, der Sohn Martin 1942 geboren.

FLUCHT MIT DEM SCHIFF VON PALANKA WEG

Die Kriegswirren holten schließlich auch das Gebiet der Batschka und damit Marias Familie ein. Bereits 1941/42 übersiedelten Verwandte nach Deutschland (Bremen, Delmenhorst). Der Herbst 1944 zerstörte das bisherige Leben Marias unwiederbringlich. Ein Teil der Familie entschloss sich zu fliehen. Das Notwendigste wurde zusammengepackt und in Kisten und Bündeln verstaut. Von Neu Gajdobra machte man sich auf nach Backa Palanka zur Donau. Von dort gab es die Möglichkeit, mit Kohlenschleppern und Dampfern donauaufwärts Richtung Mohács oder weiter nach Budapest zu flüchten.

WIEDER RUNTER VOM KOHLENSCHLEPPER – WARUM?

Auch Maria bestieg mit ihren beiden Kindern Martin und Mariandl ein Schiff. Aus Gründen, die uns nicht näher bekannt sind, hat sie dieses jedoch wieder verlassen. Ihre Großmutter Annemarie Gallo konnte die beschwerliche Flucht nicht mitmachen, vermutlich traf Maria deshalb die folgenschwere Entscheidung in Neu Gajdobra zu bleiben und auszuharren. Ihr Mann Georg Schnapper wurde in der Folge verhaftet, auf einem Marsch nach Novi Sad erschossen und in die Donau geworfen. Maria und ihre Kinder wurden Ende 1944 aus ihrem Dorf abgeholt. Die Kinder kamen mit der Großmutter in das Vernichtungslager Jarek, Maria wurde in ein Arbeitslager deportiert. 1945 starben Marias Kinder und die Großmutter in Jarek an Hunger und Entkräftung. Maria konnte schließlich 1947 nach Deutschland zu ihren Verwandten fliehen.

NACH SOVIEL STERBEN EIN NEUES LEBEN: DU WIRST GEBRAUCHT.

1950 reiste Maria nach Österreich um ihren zweiten Mann Michael Schuhmacher zu heiraten. Auch ein Donauschwabe, die beiden kannten sich aus ihrer alten Heimat. „Du wirst dort gebraucht, er hat zwei Söhne und ist Witwer ...“ Maria fügte sich. 1951 kam ihre Tochter Waltraude zur Welt. Ihr Platz war nun bei ihrer zweiten Familie. Der Kontakt zu ihren Verwandten in Deutschland wurde weniger. Der Alltag kehrte ein und bescherte Maria ein friedliches Leben. Die Frage, was wäre gewesen, wenn sie am Schiff geblieben wäre? Sie erübrigt sich. Bei Maria war es so. ■

Josef Schnapper, Cousinen Kati und Leni König, Nicolaus Schnapper, Ende 1930er

Martin und Mariandl Schnapper lebensfroh 1943. Mit Großmutter Annemarie Gallo sind sie 1945 im Lager Jarek verhungert.

Maria mit den Cousinen ihres ersten Mannes (Georg Schnapper) Magdalena und Katharina König, Ende 1940er Jahre.

In dieser Holzkiste wurde das Notwendigste für die Flucht mit dem Schiff mitgenommen. Hildegard Skalicky, geb. Schnapper, bewahrt diese Kiste auf.

Ein Fest des Dankes und der Begegnung

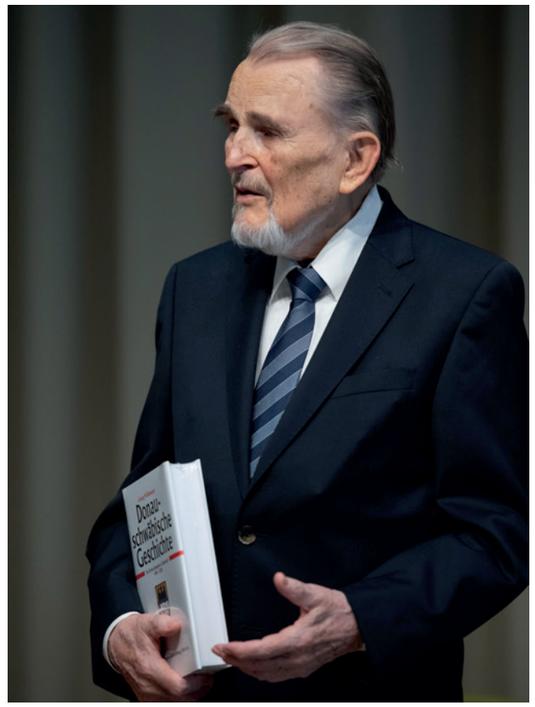
Buchpräsentation: Die Donauschwaben in Österreich 1944 - 2020. Georg Wildmann, Band V der Donauschwäbischen Geschichte

Zum „Auferstehungsfest der Donauschwaben nach Corona“ (so Georg Wildmann) wurde die Buchpräsentation „Die Donauschwaben in Österreich 1944 - 2020“, 5. Band aus der Reihe „Donauschwäbische Geschichte“, am 16. Juli 2021 im TRENK.S in Marchtrenk.

Rund 80 Gäste feierten mit dem 92-jährigen Autor die Fertigstellung seines Buches über die Geschichte der donauschwäbischen Flüchtlinge in Österreich, die Zeit der Ankunft und Aufnahme, des Weiterwanderns nach Deutschland und Übersee. Besonders das „Heraus aus den Baracken“, die arbeitsrechtliche und politische Gleichstellung und die Restitutionsbemühungen weckten in vielen Anwesenden eigene Erinnerungen. Personenverzeichnis, Zeittafel und ein Foto-Teil, erstellt von Erika Wildmann, machen dieses Buch zu einem hilfreichen Nachschlagewerk.

Bedingt durch die Urlaubszeit konnte so mancher Ehrengast nicht persönlich dabei sein. Einige gratulierten mit einem persönlichen Telefonat oder Grußworten. So auch unsere Bischöfe Dr. Manfred Scheuer, Dr. Maximilian Aichern, LH Mag. Thomas Stelzer und auch LH a. D. Dr. Josef Pühringer. Er wünschte dem „Historiker der Donauschwaben“ u.a., dass ihm ein „Gutschein für weitere Jahre“ gegönnt sei. Der VLÖ-Vorstand entschuldigte sich aus Urlaubsgründen.

Wilhelmine Schnichels von der Donauschwäbischen Kulturstiftung München, Herausgeberin der Reihe „Donauschwäbische Geschichte“, dankte Georg Wildmann für dieses Werk, „das er mit Herzblut recherchiert und geschrieben hat.“ Und sie dankte auch seiner „Ehefrau Erika, die sich mit unermüdlicher Kraft und Ausdauer dafür eingesetzt hat, dass es ihrem Mann gelungen ist, dieses Werk zu vollenden.“ Die DAG-Vorsitzende Maria K. Zugmann-Weber gratulierte ebenfalls und übernahm zu Ehren des Autors die Moderation des abwechslungsreichen Programms. ►



Dr. Michael Zugmann, Linz, würdigte den Autor als einen, der in seiner Person den Theologen und Historiker verbindet und verglich Wildmanns Arbeit mit der des Evangelisten Lukas. „Allem von Grund auf sorgfältig nachgehen. Lukas hielt sich an die Überlieferung der Augenzeugen... Georg Wildmann lässt die Erlebnisgeneration auf vielfache Weise zu Wort kommen, er hat Quellen wie Erlebnisberichte, Protokolle, Zeitungsartikel, wissenschaftliche Aufsätze und Bücher studiert und ausgewertet, sorgfältig – mit Akribie, mit Umsicht und Konsequenz." Als zweiter Schritt folgt „der Reihe nach alles aufzuschreiben". Das bedeutet für Wildmann „nicht nur, eine zeitliche Reihenfolge herzustellen – es heißt auch sachliche Zusammenhänge aufzuzeigen und thematische Schwerpunkte zu setzen". Georg Wildmann bewahrt „trotz großer Materialfülle den Überblick und er nimmt seine LeserInnen an der Hand, um ihnen diesen Überblick zu vermitteln."

In der folgenden Buchbesprechung gab Michael Zugmann einen fein strukturierten Überblick über die zwei Schwerpunkte des 499seitigen Werkes: Den Integrationsprozess der Donauschwaben in Österreich und die Erinnerung an geschehenes Unrecht und Bemühungen um Wiedergutmachung. Kürzlich entdeckte Filmaufnahmen aus den donauschwäbischen 50ern vom Häuslbauen, Ziegelmachen, Kerweih, Fahnenweihe Linz 1956 u.a. veranschaulichten das Gehörte und ließen eigene Erinnerungen wachwerden.

Josef Volkmer Senz hatte in den 80er Jahren Dr. Georg Wildmann gebeten, eine Donauschwäbische Geschichte nach wissenschaftlichen Kriterien zu schreiben. Zum Faktum, dass er nun mit 92 Jahren den 5. Band fertigstellen konnte, sagt Wildmann: „Drei eiserne Faktoren haben mich angetrieben: das Alter, das nicht heilbare Leiden und meine Frau." Und er dankte allen, die ihm, als er schon müde war, Kraft und Trost im Endspurt waren.

Landesobmann Bgm. Paul Mahr dankte Georg für seine unglaubliche Disziplin, Tatkraft und Ausdauer trotz größerer gesundheitlicher Einschränkungen und für seine Mitarbeit im Verein. Die Vorsitzende der DAG Zugmann-Weber strich die über 40jährige ehrenamtliche und unentgeltliche wissenschaftliche Arbeit von Georg Wildmann hervor. „Was, wenn er nicht geschrieben hätte...?"

Einen besonders großen und schönen Blumenstrauß übergab Landesobmann Paul Mahr Georgs Frau Erika, die trotz eigener gesundheitlicher Herausforderungen Georg bestmöglich unterstützte, zum Ende drängte und auch selbst intensiv mitarbeitete. So zeichnet sie u.a. für den Foto-Teil des Buches verantwortlich, der für viele den Einstieg ins Buch darstellt.

Dr. Hermann Volkmer, der die Flüchtlingssituation in Oberösterreich erforschte, Dorothea Steinlechner-Oberläuter, deren Buch über die Kindergeneration demnächst erscheinen wird, und Johann März, der als Landesobmann die Salzburger Erfahrungen bestens kennt und selber der Erlebnisgeneration angehört, kamen im Gespräch mit Dr. Georg Wildmann zu Wort.

Auch Kultur und Spaß fehlten nicht: Volle Aufmerksamkeit erhielt Johann März, als er erfolgreich das Ungarische „Taschenmesserspiel" (beschrieben in der Beilage M01-2021) demonstrierte. Und er übergab eine selbst geschnitzte „Gatschgei" an die Moderatorin.

Die Schauspieler Gerhard Brössner und Lisa Wildmann weckten mit Gedichten von Stefan Heinz-Kehrer viele Erinnerungen an drhom. Anita Lehmann-Weinzierl las Hans Wolfram Hockl und der Waidhofner Dr. Matthias Settele, der als Teil-Korrekturleser hilfreich eingesprungen war, trug Liebesgedichte vor. – Musikalisch erfreuten uns Günther Gessert, Marxophon und Gitarre, und unsere Marianne Robotka, Gesang und Klavier.

In diesen festlichen Stunden wurden auch einige Personen geehrt, die zwischen 1944 und 2020 das donauschwäbische Leben in Oberösterreich mitgeprägt haben. Die Ehrenmitgliedschaft erhielten: Wendelin Wesinger, Handball-Legende, der mit dem im Lager 65 entstandenen Verein Union Edelweiß erstmals 1966/67 Staatsmeister wurde. Evi Frach, die mit ihrem kürzlich verstorbenen Mann Sepp unzählige Veranstaltungen und Projekte zur Weitergabe der donauschwäbischen Erinnerung in Braunau realisiert hat. – Danke an Tochter Renate Neuber für das Teil-Korrekturlesen! Marianne Robotka für ihren Einsatz um die Aufnahme der Donauschwäbischen Geschichte in den Lehrplan der Schulen.

Die Goldene Verdienstmedaille des Vereins erhielt Katharina Weitmann. Sie sorgt sich verlässlich um die ältesten der Mitglieder. Darüber hinaus pflegt sie donauschwäbische Tänze und trägt unsere Veranstaltungsorganisation kompetent mit.

Viele glückliche Gesichter und Begegnungen waren beim anschließenden Empfang zu sehen. Und ein zufrieden-erschöpfter Georg, der viele Bücher signierte.

Danke allen, die am Buchprojekt und am Fest vor und hinter den Kulissen tatkräftig und ausdauernd mitgearbeitet haben: Johann Arzt und Markus Wildmann für den Büchertisch, dem Gastroteam Katharina Weitmann, Anita Lehmann-Weinzierl, Andrea Gessert, Michi Kreuzer, Gertraud Wagner, Hans Kermendi, allen, die uns unterstützten und dem umsichtigen Team im TRENK.S. ■

Georg Wildmann,

Donau-schwäbische Geschichte

Die Donauschwaben in Österreich 1944 - 2020

Donauschwäbische Kulturstiftung, München, 2021

PREIS: € 25,-
(zzgl. Versandspesen)

Bestellung per Mail oder telefonisch:

donauschwaben@bibliotheken.at
Hans Arzt: 0699 / 15 00 71 32

Gelungenes Grillfest

400 Personen von 1 Monat bis 99 Jahren

Überraschend viele – mehr als 400 – BesucherInnen kamen zum donauschwäbischen Grillfest nach Marchtrenk. Darunter auch viele Ehrengäste, wie die neue Nationalratsabgeordnete Heidi Strauss.

Die Freude endlich Bekannte und Freunde zu treffen und sich austauschen zu können, war überall spürbar. Und das Wetter spielte mit angenehmen Temperaturen mit.

Viele, die noch „drhom“ geboren waren, sind gekommen. Der älteste Besucher war mit 99 Jahren Sebastian Auer, der darauf bestand, dass ihn seine Frau Theresia, 94, begleitete und zu diesem Anlass das Pflegeheim verließ. Sie und viele andere ihrer Generation freuten sich „Menschen zu treffen, die ähnliches erlebt haben“ und wünschen, dass bald wieder eine Gelegenheit dazu ist.

Der donauschwäbische Historiker Dr. Georg Wildmann stellte sich in der Bibliothek den vielen geschichtlichen Fragen und signierte auf Wunsch sein neuestes Werk „Die Geschichte der Donauschwaben in Österreich 1944 - 2020“, Band V. aus der Reihe der „Donauschwäbischen Geschichte“.

Unsere Handball-Legende Wendelin Wesinger besuchte mit vielen Interessierten das Grillfest und die im Saal befindliche Fotoausstellung über das Lager 65. Auch der Sohn des damaligen Lagerobmanns Obrovski war gekommen. Wir freuen uns auf weiteren Austausch.

Unsere jüngste Besucherin war Marianna mit einem Monat, die mit ihren Brüdern, Eltern und Großeltern Matzer aus Graz angereist war. Die begehrte Tombola wurde von Landesobmann Paul Mahr gemanagt. Der Hauptpreis ging an Michael Ebli aus Laakirchen.

Das Team der Donauschwaben unter Landesobmann Paul Mahr und Anita Lehmann-Weinzierl wurde bestens unterstützt von der „Jungen Gemeinde“. Schon am Vortag halfen die jungen Leute unter der Projektleitung von Wolfgang Reder beim Aufstellen der Zelte und Bänke. Auch bei der Veranstaltung wurden die Arbeiten mit Spaß und Hingabe verrichtet. Ein herzliches Dankeschön sagen die Donauschwaben den jungen Leuten – ohne euch wäre das Fest so nicht möglich gewesen und dem Siedlerverein Marchtrenk, der auch wieder tatkräftig mitgearbeitet hat.

Carina und Thomas Langmair übernahmen mit „Frau Knolle“ erstmals den Grill der vorbereiteten Banater und Koteletts, die großen Anklang fanden. Ein großes Danke an alle, die mitgeholfen haben, eine Tombola-Spende oder Donauschwäbische Mehlspeisen mitbrachten.

DANKE SCHEEN!

Buchpräsentation „Flucht ins neue Glück“

mit Michael Ebli und Anna Ebli

Im Rahmen des Grillfestes wurde am Nachmittag das Buch von Michael Ebli „Flucht ins neue Glück“ präsentiert. Michael Ebli las aus dem Buch, das er aus den Interviews mit seiner Mutter erstellt hat. Anna Ebli, seine Mutter, 91, erzählte sehr eindrucksvoll und berührend von der Lagerzeit in Gakowa, dem Verkuppelt-werden, um fliehen zu können. Dass sich aus diesen Anfängen ein starker, liebevoller Zusammenhalt entwickelte, der bis heute das Leben der Großfamilie kennzeichnet, hätte sie damals nie gedacht. Ihre starke Persönlichkeit und die authentische Art des Erzählens beeindruckten vor allem auch die Anwesenden der nächsten Generation. „Ich dachte, ich kann nicht darüber sprechen, aber jetzt bin ich froh, es ist leichter geworden.“, sagte Anna Ebli und macht damit anderen Menschen ihrer Generation Mut, über das Erlebte zu sprechen.

DAG-Bundeshauptversammlung mit Neuwahlen

v.l.: Dr. Hans Awender, DSA Reiss Eichinger, Johann Arzt, Anton Weber, MBA, Mag. Gerhard Schiestl, DSLB Andrea E. Gessert, Johann März, Johann Mayer, Mag. Maria K. Zugmann-Weber, Bgm. Paul Mahr (nicht am Bild: Dr. Wolfgang Exner)

Coronabedingt und aufgrund des Termins der Buchpräsentation des Bandes V der Donauschwäbischen Geschichte wurde die Bundeshauptversammlung der DAG mit Neuwahlen auf Freitag, 16. Juli 2021 vorgezogen. Von der Generalversammlung in ihrem Amt bestätigt wurde Mag. Maria K. Zugmann-Weber, Stellvertreter ist Johann März, LM Salzburg, Generalsekretär wurde Mag. Gerhard Schiestl, Kassier: DSA Peter Reiss-Eichinger. Beide vom Schwabenverein Wien.

Nach der Verlesung des Tätigkeitsberichtes und der Wahl wurden die Vorhaben genannt. Leitlinie bleibt an die unschuldig ermordeten Menschen zu erinnern und sie zu würdigen und das Interesse der nachfolgenden Generationen am donauschwäbischen Schicksal zu wecken. Dazu wird es Vernetzungstreffen für die nächste Generation geben, der Internetauftritt aktualisiert und die Öffentlichkeitsarbeit verbessert. Selbstverständlich bleibt die Betreuung der Restitutionsantragsteller ein Anliegen. Auch wissenschaftliche Arbeiten zu donauschwäbischen Themen möchten wir forcieren. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit verschiedenen Stellen in Deutschland und die Vernetzung mit den Herkunftsländern.

Der VLÖ arbeitet an der Realisierung eines vom Bund finanzierten Lehrstuhls für altösterreichische Geschichte, den wir von der DAG sehr begrüßen und der an der Universität Wien angesiedelt werden soll. Univ. Prof. Dr. Florian Kührer-Wielach (Institute for German Culture and History in South-Eastern Europe, LMU München) ist mit in der Arbeitsgruppe. Zum angedachten Museum im Haus der Heimat, Steingasse, Wien soll ein Konzept und Finanzplan bis Ende des Jahres stehen, und dem Vertriebenenbeirat vorgelegt werden.

Landsmannschaft Salzburg – bald 70 Jahre

Erstmals in der Geschichte der Donauschwaben in Salzburg wurden bei der Generalversammlung des Vereins der Donauschwaben und des Kulturzentrums Frauen in den Vorstand gewählt. Gewählt wurden: Für den Verein der Donauschwaben: Obmann: Johann März, Obmann-Stellvertreter: Johann Mayer, Rechnungswesen: Mag. Brigitte van Tijn (nicht am Foto). Für das Kulturzentrum der Donauschwaben: Obmann: Johann März, Obmann-Stellvertreterin: Mag. Gertrud Braschel.

Eine Sondernummer „Mitteilungen“ wird zum 70-jährigen Jubiläum des Vereins im Herbst erscheinen.
Die Vereinsaktivitäten starten wieder im Herbst, sofern Corona es möglich macht.

v. l.: Peter Riem, Franztaler OG, Dr. Hans Awender, Dr. Wolfgang Exner, Josef „Seppi“ Müller, Franztaler OG, Obmann Johann März, Johann Maier, Gerti Braschel, Richard Schwarz, Mag. Ulrike Hofer (Bibliothek und Archiv), Franz Schall, Obmann Franztaler OG

Susanne Schmidt-Till ist 99!

Susanne Schmidt-Till wurde am 23.3.1922 in Ernsthausen geboren. 1944 wurde das 22jährige Mädchen nach Russland verschleppt. Fünf Jahre musste sie in der Kohlengrube arbeiten bei karger Verpflegung (saure Krautbrühe in der Früh und 30 dag Brot, mittags 40 dag Brot, abends 30 dag Brot). Gleich am Anfang brach sie sich im Schacht den Arm. Später brach bei den Feldarbeitern Typhus aus. Von den 11 Personen, die in einem Raum lebten, haben nur 2 Personen überlebt. Vor Weihnachten 1949 kam sie nach Österreich ins Lager 65. Dort traf sie den Ernsthausener Johann wieder, sie heirateten am 24. November 1950. Sohn Franz bereicherte bald ihrer beider Leben. Susanne arbeitete im Haushalt bei Dr. Klein und im Uhrengeschäft Kubin. Später war sie 15 Jahre Hausmeisterin. Vor 45 Jahren verlor sie ihren Mann. Bis zu ihrem 90. Geburtstag war sie mit dem Fahrrad unterwegs. Den Arzt sieht sie selten. Sie kocht selber. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist das Garteln – sind die vielen Blumen!

Landesobmann Paul Mahr und das Team der Landsmannschaft OÖ gratulieren herzlich und schicken einen Blumenstrauß voll herzlicher Grüße!

99 Jahre jung –
Susanne Schmidt-Till

100 ½ Jahre – Johann Pfaff aus Fischlham

Am 21. Dezember 2020 wurde Johann Pfaff 100 Jahre alt. Coronabedingt konnte dieser Geburtstag erst am 29. Juli gefeiert werden. Landeshauptmann a.D. Josef Pühringer gratulierte und wünscht dem Jubilar noch ein Jahrzehnt guter Lebensjahre. Auch Bgm. Klaus Lindinger, seine Vorgänger Jakob Auer und Franz Steininger und Vertreter des Seniorenbundes feierten mit der Familie kräftig mit.

Geboren in Vukovar 1920 fand Johann Pfaff eine neue Heimat in Fischlham, und erwarb dort mit seiner Maria den „Leitenbauer“. Die Familie und die Pflege der Pfirsichbäume und der Weinreben sind ihm ein großes Anliegen. Das Lesen der Zeitung ebenfalls. – „Wir haben von früh bis spät gearbeitet, damit es unseren Kindern einmal besser geht“, sagt der Jubilar zufrieden.

Zum Jahrhundertjubiläum herzliche Gratulation von Landesobmann Paul Mahr und Team!

Dr. Josef Pühringer, Landeshauptmann a. D. und Ehrenringträger der LM OÖ feierte mit dem Jubilar „ein Jahrhundert Leben“.

150. Ausgabe der Zeitschrift ENTRE RIOS

Interessant und lustvoll lassen sich donauschwäbische Tradition und modernes Leben verbinden. Dafür ist die Zeitschrift Entre Rios der beste Beweis. Es fasziniert, wie das Team Einblicke in modernste Lebensführung (Museum, Landwirtschaft, Radio....) gibt und gleichzeitig toll aufbereitet die Geschichte der früheren Generationen darstellt. Dass damit die gemeinsamen ebenso wie die eigenen Wurzeln gestärkt werden ist klar. Als am 5. Mai 1951, einem Samstag, eine Gruppe von 10 Männern und einer Frau unter der Leitung von Michael Moor die Genossenschaft „Agraria“ im »Novo Hotel Central« in Guarapuava, Brasilien, gründete, begann der Traum einer neuen Heimat, konkrete Formen anzunehmen. Endlich konnten sich 2.446 Donauschwaben wieder Frieden, Ackerland und ein eigenes Dach für sich und ihre Familien wünschen. 70 Jahre später sagt der Präsident der Genossenschaft, Jorge Karl bei der Jubiläumsfeier: „Die Liebe zur Arbeit und die beständige Verantwortung für die Zukunft, wie es das Motto der eigenen Agrária betont, sind die stärksten Merkmale der Donauschwaben.“

Herzliche Gratulation zum Jubiläum, weiterhin viele Ideen, Lust und Liebe zur donauschwäbischen Sache und zum Zeitung machen, wünschen euch herzlich die Donauschwaben in Österreich!

„Ich war ungewollt der Anlass für die Entstehung unserer Großfamilie.“

Anna Ebli, geb. 16.05.1930 in Gakowa, Batschka

... Michl wollte ursprünglich nach Deutschland weiterreisen. Nachdem er aber mit mir „liiert“ war und ich meine Mutter nicht alleine ließ, beschlossen die Eblis, auch nach Laakirchen aufzubrechen. Dort wartete mein Vater Johann Weigand auf uns.

Im neu erschienenen Buch „Flucht ins neue Glück“ erzählt Anna Ebli ihre Geschichte als 14jährige im Lager Gakowa, vom Kennenlernen ihres Mannes Michael aus Batschsentivan, von der gemeinsamen Flucht beider Familien nach Laakirchen in Österreich und dem mühsamen Aufbau einer neuen Existenz im fürsorglichen Verband einer Großfamilie.

Ihr Gatte Michael hat seine Erlebnisse in einem detaillierten Lebenslauf festgehalten, der im Buch beigefügt ist. Die drei Söhne Josef, Michael und Walter berichten über ihre Integration als „Flüchtlingskinder“ in jenem Land, in dem sie geboren wurden. Es entstand ein Buch über eine kuriose, traurige, aber auch glückliche Entwicklung einer großen Familie.

Unzählige Gespräche und Recherchen hat Michael Ebli zu Papier gebracht und daraus Buch und Porträt gestaltet. Anna Ebli kommt in den kursiv gesetzten Erzählungen selbst zu Wort.

EINE SCHÖNE, VIEL ZU KURZE JUGENDZEIT

Anna kam am 16.05.1930 als Tochter von Johann und Justine Weigand in Gakowa zur Welt. In jenem Ort, der ihr eine schöne, aber kurze Jugendzeit gönnte und der dann als Ort des Grauens in schmerzlicher Erinnerung blieb. Das Lager Gakowa war aber auch die Stätte des Kennenlernens ihres späteren Mannes Michael Ebli aus Batschsentivan und somit der Beginn einer Schicksalsgemeinschaft.

Am Bauernhof zuhause mussten mein Bruder und ich von klein an bei leichteren Arbeiten mithelfen. Wir wohnten in der Herrengasse, auch Ludos genannt. Weil da immer so viel los war. Gegenüber von uns war eine Bäckerei, wo sich auch viele junge Leute aufgehalten haben. Die Bäcker hießen Stein und neben ihnen wohnte eine Familie namens Patarica. Die hatten eine Tochter, die Justi, die war so alt wie ich. Mit der und ihrer Schwester war ich viel zusammen.

Adam und Anna Weigand, Gakowa 1944

DER GROSSE BRUDER ADAM

Annas Bruder Adam kam zwei Jahre vor ihr auf die Welt und war eine starke Bezugsperson für die heranwachsende Anna. Recht viele unbeschwerte und freie Jahre im Familienverband in Gakowa waren den Geschwistern nicht vergönnt. Im 41er Jahr, als Anna gerade elf war, umstellten ungarische Truppen den Ort und ihr Vater wurde zur ungarischen Armee eingezogen.

Adam wurde mit sechzehn Jahren zum Ausheben von Schützengräben in Apatin eingeteilt und war beim Marsch der Gakowarer Bevölkerung nach Kruschiwl daher nicht dabei. Er kam erst wieder zur Mutter und Schwester Anna zurück, als sein Heimatort ein Vernichtungslager mit vielen anderen gefangenen Donauschwaben war. Im Dezember 1944 wurde er erbarmungslos aus der Mitte seiner Familie gerissen.

Am 28. Dezember 1944 war dann wieder ein so tragisches Ereignis für uns. An diesem Tag wurde verlautbart, dass alle jungen Burschen und Frauen zwischen 16 und 35 Jahren zum Bahnhof kommen müssen mit Verpflegung für drei Tage. Meine Mutter ahnte, dass diese jungen Leute weiter weg transportiert werden und gab Adam einen warmen Wintermantel mit. Dass wir den noch hatten, war auch dem Instinkt unserer Mutter zu verdanken. Vor der Umwandlung unseres Dorfes in ein Konzentrationslager habe ich mit meinem Bruder Sonnenblumen geerntet. Die haben wir auf einen großen Haufen im Hof geschlichtet. Unter diesen Sonnenblumen hat meine Mutter in einer Truhe warme Kleidung versteckt, unter anderem einen warmen Wintermantel von meinem Vater, der schon zum Militär eingerückt war. Diesen Mantel gab sie meinem Bruder auf diese Fahrt ins Ungewisse mit. ►

Die große Familie der MitarbeiterInnen in der Papierfabrik Danzermühle – ca. 1960 – Laakirchen
2. Reihe: 2.v.l.: Gatte Ebli Michael; oberste Reihe: 1.v.r.: Georg Ebli (Schwiegervater von Anna)

Anna, 4.v.r., eine leidenschaftliche Sängerin bis heute war im Theaterchor natürlich mit dabei: Schneewittchen und die 7 Zwerge wurde aufgeführt.

Erntedank in Batsch-Sentiwan 1927 – Gespann von Georg und Michael Ebli Michael war ein begeisterter Bauer mit einer großen Landwirtschaft. Sein Bruder starb früh an einer Krankheit, die Schwester und ihr zweites Kind verhungerten im Lager Gakowa. Ebenso wie seine erste Frau Eva mit Sohn Josef.

ANTONI-VETTER HILF!

Als sich die Deutsche Armee zurückgezogen hat, waren auch in unserem Ort Gräuelgeschichten nicht selten. Schon einige Zeit vorher hat man von den südlichen Donauschwabendörfern gehört, dass die Partisanen Häuser überfallen, die Männer umbringen und Frauen vergewaltigen.

Daher war meine Mutter furchtbar entsetzt, als eines Abends drei Russen zu uns ins Haus kamen. Meine Mutter war gerade im Hof mit Brotbacken beschäftigt und hatte eine große Gabel mit drei Zinken in der Hand. Mit der wollte sie die Russen vertreiben. Die hatten aber Gewehre dabei und daher rief mir Mutter zu, ich soll den Antonivetter vom Nachbarhaus holen.

Der kam auch gleich. Er konnte aus dem ersten Weltkrieg die russische Sprache und unterhielt sich mit den Russen. Schlussendlich übersetzte er uns, dass die drei Männer in unserem Haus übernachten wollen.

Antonivetter schickte daraufhin meine Mutter und mich hinüber in sein Haus und blieb mit meinem Bruder Adam – da war er noch zuhause – bei den Soldaten. Als sie fragten, wo denn die Frauen geblieben sind, erklärte er ihnen, dass wir auf sein Haus aufpassen und drüben schlafen. Damit gaben sich die Russen auch zufrieden und versicherten, dass sie uns bestimmt nichts getan hätten. Das waren gläubige Russen, die ein angenehmes Verhalten hatten.

Kurze Zeit später war unsere Erfahrung mit den Russen und Partisanen nicht mehr so harmlos.

Frühmorgens am 25. November 1944, ich war damals gerade 14 Jahre alt, umstellten die Partisanen unser Dorf. Sie waren mit Maschinenpistolen bewaffnet und kein Einwohner von Gakowa durfte mehr das Dorf verlassen.

Vater Johann Weigand mit Justine und den Kindern Anna und Adam. Gakowa 1942

VATER JOHANN WEIGAND – WANDERT NICHT AUS, ICH HOLE EUCH AB!

Der Vater von Anna war nur die ersten elf Jahre ihres Lebens im Haus in Gakowa mit der Mutter und Bruder Adam. Als 1941 ungarische Truppen den Ort besetzten, wurde er zur ungarischen Armee eingezogen.

Ich durfte meinen Vater sogar einmal in Pestan besuchen und da gab er mir eindringlich folgenden Auftrag mit: „Wandert nicht vorzeitig mit den anderen aus. Ich werde sicher nicht mit an die Front gehen, sondern komme nach Hause und hole euch ab.“ Er konnte sein Vorhaben nicht wahrmachen, aber ich hoffte immer darauf, dass er uns abholt und habe mich dann auch jedes Mal standhaft gewehrt, wenn meine Mutter davon sprach, mit den anderen mit dem Pferdefuhrwerk fortzugehen.

So mussten Anna und ihre Mutter die furchtbaren Monate im Lager alleine durchmachen. Sie waren nicht immer in ihrem Haus – das ihnen ja nach Meinung der Partisanen ohnehin nicht mehr gehörte – sondern wurden in verschiedene Arbeitsdienste in unterschiedlichen Häusern eingesetzt. Der Vater Johann spielte aber eine wichtige Rolle bei der Flucht der Familien Weigand und Ebli, weil er unbewusst das Endziel Laakirchen in Oberösterreich fixierte.

Meine Mutter und ich standen oft am Zaun der Nachbarn und unterhielten uns mit der Familie Ebli. So lernten wir uns besser kennen und wussten voneinander, dass jeder sein Heil in der Flucht aus Gakowa sah. Es war sehr unwahrscheinlich, dass wir in dieser Hölle länger überleben würden.

Als unser Wille zur Flucht also immer stärker wurde, wir aber nicht wussten, wie meine Mutter und ich das alleine schaffen sollten, kam der Sohn von Georg und Katharina Ebli, der Michl in das Lager, um seiner Familie zur Flucht zu verhelfen.

Ich war dem Michl versprochen worden, der Frau und Kind verloren hatte. So war auch klar, dass die Familie Ebli uns bis zu unserem ersten Ziel, den Verwandten in Gara, Ungarn, begleiten würde. Dort wollten wir uns alle Arbeit suchen, um das Geld für die Weiterreise nach Laakirchen zu verdienen. Und dort wartete ja mein Vater Johann Weigand auf uns.

Vater Johann Weigand, Gakowa 1942

MIT SOMMERSCHUHEN AUF DER FLUCHT

Nachdem die Entscheidung für eine gemeinsame Flucht gefallen war, wagte man mit einem Begleiter und sechs unbekannten Frauen aus dem Lager das Abenteuer in der Silvesternacht zum Jahre 1946.

Die Strecke durch den Todesstreifen war das gefährlichste Stück vom Weg. Wir mussten ständig aufpassen, wo sich die Wachen befanden, durften nicht sprechen und sollten keine Geräusche machen. Zum Glück wurden die Wachposten nicht auf uns aufmerksam und wir kamen gegen Mitternacht an einem verlassenen Bauernhaus vor der ungarischen Grenze an. Dort machten anscheinend alle Flüchtlinge aus dem Lager Gakowa Zwischenstation. Es hatte am Tag vor unserer Flucht geschneit und ich hatte nur leichte Sommerschuhe aus Stoff an. Ich brach immer wieder durch die dünne Eisdecke in den Weglöchern ein. Daher konnte ich nur schwer mit der Gruppe mithalten und meine Füße schmerzten sehr.

Der illegale Grenzübertritt nach Ungarn gelang nicht ohne Zwischenfälle. Die ungarischen Grenzposten griffen die Gruppe auf. Sie wurden zwar nicht zurückgeschickt, jedoch zu einer dreitägigen Haft in Gara verurteilt. In Ungarn suchten sich die Familienmitglieder Arbeit, um das nötige Geld für die Weiterreise nach Österreich zu verdienen.

ENDLICH IN ÖSTERREICH!

Auch die Grenze von Ungarn nach Österreich musste 1947 illegal überquert werden, da die beiden Familien noch immer keine gültigen Papiere besaßen. Nach einem weiteren Zwischenstopp im Burgenland wagte man die Weiterfahrt nach Laakirchen in Oberösterreich. Die Schwierigkeit dabei war die Überquerung der Zonengrenze in Enns.

Die Fahrt mit dem Bus von Oslip nach Laakirchen war mehr als abenteuerlich. Einen Zwischenstopp machten wir für eine Nacht bei unserer Helferin Frau Berger in Wien. Die gute Frau ist vom Krieg auch nicht verschont worden. Sie hatte in Wien eine Konditorei, die völlig zerbombt wurde. Der nächste Tag war dann der Tag, an dem wir die Zonengrenze passieren wollten. Wir wussten während der ganzen Fahrt im Bus nicht, wie das funktionieren könnte. Wir waren staatenlos und hatten nur eine provisorische Bescheinigung aus Oslip mit, die uns noch dazu als Ehepartner beschrieb, was wir aber damals noch gar nicht waren. Als wir uns dann der Brücke bei Enns die die Zonengrenze darstellte näherten, waren Michl und ich sehr aufgeregt. Wir vertrauten aber auf Gottes Hilfe und den Zufall, der uns schon so oft geholfen hatte.

HEIRATEN OHNE PAPIERE

Als wir 1948 zum Standesbeamten gingen um offiziell zu heiraten, schaute der unsere Papiere an, die wir als Notbehelf im Burgenland ausgestellt erhielten. Dabei stellte er fest, dass ich da als Anna Ebli registriert war. Er war daher entsetzt und meinte, er könne uns doch nicht mit falschen Ausgangspapieren verheiraten. Noch dazu, wo Michl doch offiziell noch mit seiner ersten Frau Eva verheiratet war. Doch der Standesbeamte war ein guter Mann und fand eine Lösung. Er warf das Papier aus dem Burgenland weg, stellte ein neues auf Anna Weigand aus und vermählte mich dann mit meinem Michl.

Beim Pfarrer Langthaler in Laakirchen ging das nicht ganz so einfach. Der bestand darauf, dass zwei nicht verwandte Zeugen eidesstattlich erklären, dass ich Anna Weigand bin. Damals wussten wir aber noch nicht, wo sich unsere Bekannten, die auch aus dem Lager geflüchtet waren, aufhalten. Wir konnten nur Mitglieder unserer Familie als Zeugen anbieten. Daher akzeptierte der Pfarrer, dass meine Mutter und ich bei Kerze und Bibel schwörten, dass unsere Angaben richtig sind und vermählte uns in einer sehr, sehr einfachen Zeremonie.

Ein schickes Pärchen am Beginn eines neuen Frühlings

IN LAAKIRCHEN FINDET EINE GROSSFAMILIE ZUSAMMEN

Es dauerte zwei Jahre, bis alle Familienmitglieder in Laakirchen versammelt waren. *Beim Sonntag Sepp in Loitesberg konnten Michl, meine Mutter und ich arbeiten.* Später wurde ein Bauernhof gepachtet, die Männer gingen in die Papierfabrik arbeiten und bewirtschafteten daneben den Hof. Die Frauen halfen tatkräftig mit und zogen die zwei Söhne von Anna, Josef und Michael auf. 1960 konnte dann endlich das neu erbaute Haus für Anna und Michael mit den inzwischen drei Söhnen Josef, Michael und Walter, den Schwiegereltern und der Mutter von Anna bezogen werden. ►

v.l.: Johann Weigand, Familie Ebli (Michael, Josef, Anna, Katharina, Michael jr., Justina Weigand) und die Hausherren Pfeiffer mit Tochter, Stötten 1952

v.l.: Michael jr., Michael, Walter, Anna und Josef Ebli, Laakirchen 1964

Anna am Roller „Colibri", flott unterwegs. Für die ersehnte Vespa reichte das Geld nicht.

SOHN MICHAEL:

„Bei uns war immer was los. Die Großfamilie am Bauernhof in Steyrermühl war für Josef und mich (den Walter gab es da noch nicht) schon unterhaltsam genug: In Der Früh mit den Hühnern auf, waschen und Zähneputzen mit kaltem Wasser aus dem Brunnen und dann zu Fuß ca. einen Kilometer in die Schule.

Nach dem Unterricht wurden wir reichlich mit Essen versorgt. Dann hatten wir entweder viel Hausübung oder eine andere Ausrede. Anderenfalls mussten wir beim Heuernten, Ackern oder Rübenernten helfen. Papa ließ uns aber genügend Freiraum, um mit den Nachbarkindern bei uns auf der Wiese oder im „Alpenstadion" Fußball zu spielen.

Das Sauschlachten war immer ein kleines Fest und unser Ebli Opa vergaß nie zu erzählen, dass er „drhom" ein begehrter Tänzer war und bei ausgelassener Stimmung auch auf dem gedeckten Tisch getanzt hat.

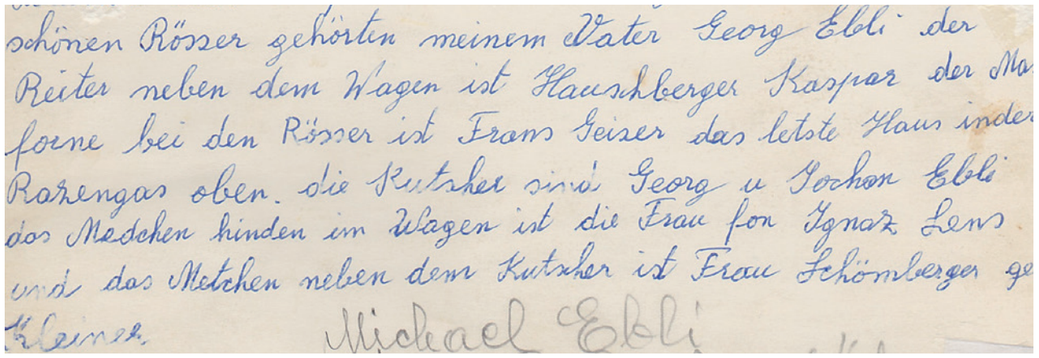
Papa Michael ging nach 31 Jahren in der Papierfabrik in Pension und erlebte eine wunderschöne Zeit mit seiner geliebten Familie und den in seiner zweiten Heimat neu gefundenen Freunden. Mit seiner Anna war er unzertrennlich und sie pflegte ihn liebevoll bis er am Palmsonntag 2015 im 96sten Lebensjahr friedlich entschlief."

EBLI OMA UND IHR SELBSTGEBACKENES

Bis heute haben sich gewisse Familienfeiern als Tradition gehalten und auch die Enkel akzeptieren keine Verlegung in ein Gasthaus oder womöglich gar eine Absage. Weihnachten wird bei Ebli Oma mit ihrem Fischgulasch gefeiert, egal wie groß die Familie durch Zuheirat und Enkelkinder wächst. Vor der Bescherung werden Spiele gespielt und die Verkleidungen werden beim gemeinsamen „Stille Nacht" nicht abgenommen. Das hätte sich unser Vater auch so gewünscht.

Und im Sommer steigt das lustige Ebli-Familienfest im Garten von Mama und Walter. „Dass die Oma mit ihren mittlerweile 90 Jahren nicht nur die Familienfeiern im eigenen Haus mit köstlichen Kuchen versorgt, sondern auch Selbstgebackenes immer zu Festen bei den Kindern und Enkelkindern mitnimmt, versteht sich von selbst."

Hier endet die Erzählung von Anna. Die drei Söhne berichten in vier Kapitel über ihre Wahrnehmungen in den 50er- und 60er Jahren und die Erlebnisse bei einer Fahrt in die Batschka. Sie danken ihren Eltern, halten fest, was sie in dieser Großfamilie gelernt haben und ihnen und ihren Kindern fürs Leben mitgegeben haben. Ein donauschwäbisches Wörterbuch und Bilder aus der Batschka und der Zeit der Integration in Österreich runden das Buch ab.



Original Tagebuchaufzeichnung Michael Ebli.

SIE MÖCHTEN DIE GANZE GESCHICHTE ERFAHREN UND WEITERLESEN?

Bestellen Sie das Buch „Flucht ins neue Glück" von Michael Ebli und lesen Sie mehr über die Geschichte „Aus dem Vernichtungslager Gakowa in eine glückliche Großfamilie in Österreich". ■

Michael Ebli,

Flucht ins neue Glück

Aus dem Vernichtungslager Gakowa in eine glückliche Großfamilie in Österreich

Eigenverlag Laakirchen 2021

PREIS: € 11,-
(zzgl. Versandspesen)

Bestellung per Mail oder telefonisch:

donauschwaben@bibliotheken.at
Hans Arzt: 0699 / 15 00 71 32

In Memoriam
Katharina Braun

* 29.03.1922
† 10.02.2021

Tante Käthe

Die seelengute Kindergartentante Käthe Braun – Eine (zweite) Mama für viele Kinder im Lager 65

Viel Herzenswärme, Liebe und Geborgenheit war im Raum zu spüren, als vor kurzem ein gestandener Herr ausrief: „Meine Kindergartentante ist gestorben! – Die Tante Käthe!“ und „Da bist du selber über 70 und dann stirbt deine Kindergartentante mit 96 Jahren!“

Berührt davon wie sehr die Zeit mit der Kindergartentante in einer Menschenseele nachwirkt, teilen wir einige Erinnerungen an Tante Käthe. Geboren am 29. März 1922 in Sentiwan war sie für viele Kinder im Lager 65 und darüber hinaus eine zweite Mama. Mit zwei bis drei Helferinnen betreute sie die gut 100 Kinder von Beginn weg bis zur Auflösung des Lagers. Ihr Vater war Volkschuldirektor in der Stadlerschule.

Am 10. Februar 2021 ist Tante Käthe kurz vor ihrem 99. Geburtstag friedlich eingeschlafen. Über Fotos und weitere Erinnerungen freuen wir uns sehr.

ERINNERUNGEN VOM KINDERGARTENKIND FRANZ JUNGWIRTH, PASCHING – SREMSKA MITROVICA, GEB. 1949:

„Unsere Baracke grenzte gleich an den Kindergarten an. Am Morgen hat mich meine Mama durchs offene Schlafzimmerfenster in den Kindergarten zur Tante Käthe „runtergehoben“ und, wenn es Zeit war für ein Flascherl, dann hat die Tante Käthe beim Fenster angeklopft und hat mich reingehoben und wenn ich fertig war, gings wieder raus. – Da war ich so drei Jahre alt.

A bisl geschimpft ...

Tante Käthe war für uns als Kinder eine Ansprechperson. Sie hat man nie richtig schimpfen gehört. Sie hat das alles mit einer Lässigkeit gemacht, wir waren ja doch eine Menge Kinder. A ganzer Schübel. Sie war immer für uns da. Sie war uns nicht nur eine Tante, sie war uns eine Mutter. Wenn sie gemerkt hat, es ist einer traurig oder es geht einem nicht gut, dann war sie da. Oder wenn man die Mädel an die Zöpfe gezogen haben, und die gekreischt haben, hat sie uns a bisl geschimpft, so pro forma. Sie war eine seelengute Frau.

Dann haben wir im Kindergarten ein schönes Schwimmbad gehabt, so ein Planschbecken, 40 cm tief, betoniert, da haben wir baden dürfen. – Ich erinnere mich noch an vieles. Ich kann jetzt noch sagen, wo was war. Wo die Putzerei war, wo alles angegrenzt ist..

Der Both Hansi in Deutschland hat mir grad ein Video geschickt vom vorigen Jahr – da haben wir zu dritt sie besucht. Da redet sie, wie wenn sie 30 Jahre jünger wäre ...“

ERINNERUNGEN VOM KINDERGARTENKIND UND GROSSEN VEREHRER FREDI GRAF:

Ich wollt sie heiraten.

„Ich wollte sie immer heiraten! Sie war eine so fesche Frau. Bis zum Schluss. Aber dann ist mir die Helga dazwischen gekommen. – Sie hat nie geheiratet. – Es war eine schöne Zeit. Alles positiv. Sie hat mit den Kindern umgehen können. Als ich einmal die Kindermette in Langholzfeld besuchte, saß hinter mir die Tante Käthe.

„Grüß dich, Tante Käthe.“, sagte ich. Sie: „Waast wie schee des is, wenn i meine Buwe da seh?“ ■

Käthe Braun zeigt LH Heinrich Gleißner und weiteren Festgästen die Räumlichkeiten des Kindergartens.

Besichtigung des Kinderspielplatzes: Franz Entmayer, Siedlungsleiter, LH Heinrich Gleißner, Kindergartenleiterin Käthe Braun, ...

Kindergarten im Lager 65 – Tante Käthe (Braun) und zwei Kolleginnen. Wer kennt ihre Namen?

Tante Käthe und der Nikolaus
(wer das wohl war?)

Tante Käthe umgeben von ihre „Buwa“ 2020.
Franz Jungwirth, Hans Both, Peter Werkheiser

Geschichten und Anekdoten aus dem ehemaligen Barackenlager Haid

Rundgang mit Besichtigung des Modells, Filmvorführung und Erinnerungsaustausch im Stadtsaal

SONNTAG, 29. AUGUST 2021, 14:30 UHR

Treffpunkt: vor dem Stadtamt Ansfelden, Hauptplatz 41, 4053 Haid

Veranstalter: Verein der Geschichte der Stadt Ansfelden
Anmeldung und Auskunft: E-Mail: vga.ansfelden@gmail.com, Telefon: 0699 / 11 31 64 81
3G Nachweis erforderlich

Zeitzeugen-Treffen

„Austausch mit Gleichaltrigen“
Und die nächsten Generationen hören zu

Der Wunsch nach Austausch mit Gleichaltrigen, die noch „vun drhom“ erzählen können, hat sich beim Grillfest stark gezeigt. Und gerne hören wir Jüngeren aufmerksam den Erzählungen zu.

- Lesung aus „Flucht ins neue Glück“ mit Anna und Michael Ebli
- Überraschungsgäste und Sie erzählen „vun drhom“
- Moderierter Austausch von Erinnerungen
- Filmaufnahmen und Fotos

SONNTAG, 21. NOVEMBER 2021, 14:00 UHR

Ort: Marchtrenk – Der genaue Ort und Treffpunkt wird bei der Anmeldung bekanntgegeben!

Anmeldung unbedingt erbeten:
Katharina Weitmann: 0676 / 87 96 14 452

Totengedenken

der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen 2021

MONTAG, 1. NOVEMBER 2021
13:30 Uhr – am Waldfriedhof Linz, St. Martin.

SONNTAG, 31. OKTOBER 2021
10:30 Uhr – beim Donauschwaben-Denkmal vor der Sigmarkapelle (am Zwinger) in Wels.

MONTAG, 1. NOVEMBER 2021
10:30 Uhr – Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche Braunau, anschließend Totengedenken bei der Totengedenktafel der HOG Neu Slankamen und aller Donauschwaben.

Donauschwäbischer Spaziergang ins Lager Schwarzindien

Mondsee

SONNTAG, 17. OKTOBER 2021, 14:00 UHR

Treffpunkt: 14:00 Uhr, Parkplatz Kindergarten Tiefgraben, Thalgaustraße 7, 5310 Gaisberg.

Zweiter Halt: Öffentlicher Parkplatz Zentrum (neben A1-Tankstelle): Franz-Kreuzberger-Straße 9, 5310 Mondsee. Adresse Franztaler Heimatstube: Dr. Franz-Müller-Straße 3, 5310 Mondsee

Anmeldung und Auskunft:
Katharina Weitmann: 0676 / 87 96 14 452

Eingeladen sind Interessierte jeden Alters. Bitte um Ihre Anmeldung, damit wir Sie bei Programmänderungen verständigen können. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt. Fotos vom Lager Schwarzindien (oder anderen Lagern) sind sehr willkommen. Wir digitalisieren sie und geben sie wieder zurück! Danke.

Mit und für die nächste Generation erkunden wir Orte und Plätze, die für die donauschwäbischen Flüchtlinge nach der Ankunft in Oberösterreich von besonderer Bedeutung waren und sind.

Erzählungen von Zeitzeugen und historische Fakten erwarten Sie und dich. Die Hintergründe donauschwäbischer „Denkmäler“ werden beleuchtet und den Jüngeren vermittelt.

Wir freuen uns auf (neue) Begegnungen und Gemeinschaft mit „Abstand“ – auch in Corona-Zeiten.

ZIELE UNSERES DRITTEN DONAUSCHWÄBISCHEN SPAZIERGANGS:

- Lager Schwarzindien
- Denkmal: Ankunft der Franztaler mit 170 Fluchtwagen in der Seeallee
- Führung durch die Heimatstube der Franztaler
- Austausch und gemütliches Beisammensein

Franz Schall, Obmann des Vereins der Franztaler und Maria Mamoser begleiten uns. Herzlich laden wir ehemalige LagerbewohnerInnen ein und sind neugierig auf ihre Erinnerungen.

Filipowa und Bad Niedernau

15 Stelen erinnern im Park an prägende Personen und Ereignisse

Kurzfilm bei Youtube
21. Mai 2020
Frank Lang

Der neue Stelenpark Bad Niedernau bei Rottenburg/Stuttgart wird am 12. September 2021 eingeweiht. Zu diesem Ereignis und zur Gelöbniswallfahrt um 10.30 Uhr laden der Freundeskreis Filipowa und das Gerhards-Werk unter dem Vorsitz von Erzbischof em. Robert Zollitsch sehr herzlich ein.

MENSCHEN, ORTE UND ZEITEN TREFFEN SICH

Die Erinnerung wachhalten möchte diese neue Gedenkstätte. Auf den Stelen werden prägende Personen des Dorfes Filipowa, des ehemaligen Klosters und Kurbetriebs Bad Niedernau (15 der 32 Armen Schulschwestern stammten aus Filipowa) und das Schicksal der Donauschwaben von 1938-1960 dargestellt. Der Stelenweg beginnt bei der Gedächtniskapelle Unserer Lieben Frau (1979 eingeweiht) und führt durch den Park. Innehaltend und neugierig lesen SpaziergängerInnen die kurzen Texte und bekommen Infos zu „Die Filipowaer und ihre schicksalhafte Geschichte“, „Die Armen Schulschwestern aus der Batschka“ und „Bad Niedernau und seine Geschichte“.

MIT DEM QR-CODE INS INTERNET

Mittels eines QR-Codes auf den Stelen kann man mit einem Klick die ausführliche Dokumentation im Internet besuchen: Audio-Aufnahmen, Mundartgeschichten, Zeitzeugenberichte aus den Schicksalsjahren 1944/45 stehen zur Verfügung.

Anmeldung erbeten:

St. Gerhards-Werk e. V.
Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart
Telefon: 049 (0) 711/9 7 91 48 82
E-Mail: rbendel@blh.drs.de

www.neckar-donau-wegekreuz.de

Für die inhaltliche Gestaltung zeichnet der Kunsthistoriker und Museumsberater Frank Lang verantwortlich. Design der Stelen: Architekturbüro Docmac, Stuttgart. Umsetzung: Firma Stahlwerk-Roland Hück, Griesheim.

Adam Kupferschmidt, Projektleiter und Vorsitzende des Freundeskreises Filipowa e.V. erhält viel Lob über das gelungene Projekt. Er dankt dem Planungsteam, den Ausführenden und dem Hauptautor: „Den größten Teil der Dokumentation verdanken wir Dr. Georg Wildmann. Dies hat mir den Rücken gestärkt, ohne diese Stütze im Hintergrund wäre die Zusammenstellung dieser Arbeit nicht in diesem Umfang gelungen.“

v. l.: Projektleitung Adam und Agnes Kupferschmidt; Gestaltung Raimund Docmac, Herstellung Roland Hück, Gestaltung Boris Pius Müller, Idee und Konzept: Frank Lang.

Eröffnet!
Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung Berlin

Die Ausstellung im Deutschlandhaus in Berlin – eröffnet am 21. Juni 2021 – konzentriert sich auf die europäische Geschichte der Vertreibung von ca. 14 Millionen Deutsche aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa.

Wie können Flucht und Vertreibung der Deutschen der NS-Diktatur dargestellt werden, ohne dass die Verbrechen und die deutsche Verantwortung für den Massenmord an den Juden relativiert werden? Gundula Bavendamm, die seit 2016 das Dokumentationszentrum leitet, hält diese Frage für einen der schwierigsten Balance-Akte unserer Erinnerungskultur.

GRAUTÖNE LIEBEN LERNEN

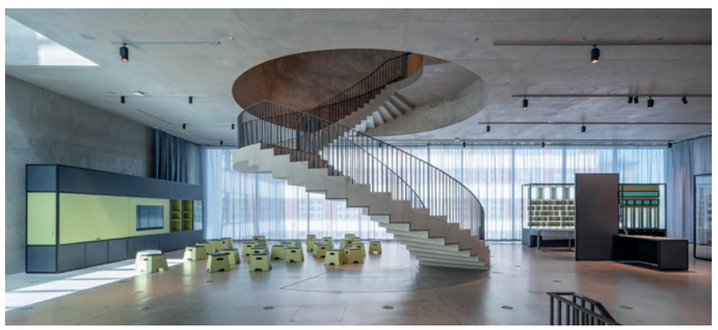
„Deswegen hatte ja auch die Gründungsgeschichte dieser Stiftung und dieses Hauses das eine oder andere etwas stürmischere Kapitel. Ich habe ja auch von dem Opfer-Täter-Schema gesprochen und dass alles, was wir gewohnt sind, normalerweise in harten Schwarz-Weiß-Kontrasten zu sehen, oftmals doch Grautöne hat. Sich diesen Grautönen zu widmen, ist brisant. Damit hatten wir hier zu tun.“

VERSÖHNUNG IST DAS ZIEL

Der Rundgang startet mit sechs „Themeninseln“ als Einführung in die europäische Geschichte der Zwangsmigrationen im 20. Jahrhundert: Fotos, Filme, Karten, Objekte. Ein fellgefütterter Wintermantel, in den die Mutter den kleinen Jungen wickelte, bevor sie ihn verlassen musste – ein Gegenstand erzählt Lebensschicksale, die ans Herz gehen.

In hohen Räumen aus Beton werden die Objekte mit großer Zurückhaltung präsentiert, auf und in schmucklosen Regalwänden und flachen Vitrinentischen aus Metall. Es gibt viele Medienstationen, ein Archiv mit Zeitzeugeninterviews, eine Bibliothek mit viel donauschwäbischer Literatur.

In der zweiten Etage geht es vertiefend um Flucht und Vertreibung der Deutschen. NS-Staat und 2. Weltkrieg werden thematisiert, der Holocaust, die Planungen der Alliierten für die Vertreibung der Deutschen während des Krieges, die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz, kriegsbedingte Evakuierungen, die Massenflucht der Deutschen vor der Roten Armee.



Das letzte Kapitel beschreibt, wiederum mit Objekten, Dokumenten, Fotos, Karten die Ankunft und Verteilung von etwa zwölfeinhalb Millionen Menschen in den Besatzungszonen Deutschlands und ihre oft nicht einfache Integration in die Gesellschaften der Bundesrepublik und der DDR.“ Zum Atemholen und zur Reflexion, zum Verwurzeln, lädt abschließend oder zwischendurch der Raum der Stille im Erdgeschoss ein.

EMPATHIE. KLARHEIT. AUSGEWOGENHEIT.

„Versöhnung ist unsere Haltung.“, sagt Direktorin Gundula Bavendamm. „Versöhnung hat etwas mit Empathie zu tun, Versöhnung hat etwas mit Klarheit zu tun, bezogen darauf auch, dass wir zum Beispiel die Verursacher von Zwangsmigration benennen. Versöhnung hat etwas mit Ausgewogenheit zu tun. Wir stellen uns hier Polarisierungen und Relativierungen entgegen, wir arbeiten auf dem Boden der Wissenschaft, wir tun es ruhig, wir tun es nüchtern – und vor allem laden wir zum Gespräch ein und respektieren unterschiedliche Meinungen.“ Ein Erinnerungsort und ein Lernort mit vielen Bildungsangeboten für alle Altersgruppen mit beeindruckender Architektur. ■

Stiftung Flucht.Vertreibung.Versöhnung
Stresemannstraße 9, 10963 Berlin
Dienstag bis Sonntag 10:00 bis 19:00 Uhr
Telefon: +49 30 206 299 80
E-Mail: info@f-v-v.de
www.flucht-vertreibung-versoehnung.de

Die mächtige Wendeltreppe der Vorarlberger Architekten Marte.
Fotos: Markus Gröteke (Stiftung F. V. V.)

In Memoriam
Dr. Josef Unhold

* 11.07.1928
† 27.04.2021

Dr. Josef Unhold

Rudolfsgnad – Eferding – Graz – Wyoming

VON PETER MICHL

1952 – Sunna und Josef Unhold

Bruder Michael mit Josef Unhold

DREHEN WIR DAS RAD DER ZEIT ZURÜCK NACH RUDOLFSGNAD – HEUTE KNICANIN.

Unser beider Großeltern waren Johann und Eva Galbach. Josef Unholds Mutter Eva, geb. 1909, war das erste Kind aus dieser Ehe. Meine (Peter Michls) Mutter Magdalena, kam 12 Jahre später 1921 zur Welt – der 1. Weltkrieg war dazwischen. Als meine Mutter im Schulalter war, war Eva schon verheiratet. Josef, geb. am 11. 7. 1928, sollte studieren, der zweite Sohn Michael – geb. 1933, sollte das Haus übernehmen. In Groß Betschkerek – heute Zrenjanin – war die höhere Schule für die Schüler aus dem Banat. Hier traf Josef auf Mathias Binder aus Molidorf. In den drei gemeinsamen Schuljahren entstand eine Freundschaft, die ein Leben lang hielt.

Josef Unhold mit Cousin Peter Michl

3. OKTOBER 1944 – AUF UND DAVON

Vertreibung und Flucht über Ungarn und Österreich bis nach Tschechien. In Wittingau und später in Stannern wurden die Flüchtlinge aus Rudolfsgnad untergebracht. Meine Mutter und die Großeltern machten Station in Jarmaritz und auf dem Karolinenhof. Am 20. April 1945 verließ eine Gruppe mit den Unholds Stannern und gelangte über Aigen-Schlägl nach Österreich. Sie fanden eine Bleibe in der Ortschaft Thening. Bruder Michael und die Eltern blieben in Thening und zogen später nach Oedt bei Traun.

DONAUSCHWÄBISCHE SCHULE EFERDING

Ganz in der Nähe in Eferding gab es von 1946 bis 1952 die „Donauschwäbische Schule“. Hier konnte man die Matura und Lehrerbildungsanstalt abschließen. Josef lernte in dieser Zeit Florian Neller (Graz) und viele andere Personen kennen. Die Kontakte blieben bestehen und man traf einander des Öfteren in Eferding. Sepp und sein Freund Hans Fischer zogen zum Medizinstudium nach Graz. In einem Lager in der Hochsteingasse fanden sie Unterkunft. Kein leichter Weg – es fehlte an Geld und so nahm man oft Nebenarbeiten, wie Kohlen schaufeln in Leoben usw., an.

MIT DER GROSSEN LIEBE 1956 IN DIE USA

Ein wichtiger Moment in Josefs Leben war, als er Sunna, die ebenfalls hier in Graz studierte, kennen und lieben lernte. 1952 wurde in Linz geheiratet. Josef schloss das Medizinstudium an der Karl-Franzens-Universität mit gutem Erfolg ab. Leider gab es zu dieser Zeit in Linz keinen Bedarf an Ärzten und so brach Josef mit seiner Frau 1956 mit Unterstützung der Schwedenhilfe in die USA auf.

Josef fand eine Anstellung im Saint Barnabas Hospital in Minneapolis und später im Methodist Hospital in Peoria in Illinois. Wieder ein schwerer Anfang in einer fremden Sprache. 1958 eröffnete er eine eigene Praxis als Allgemeinmediziner in Wyoming in Illinois. Seine Frau half in der Praxis mit. Sie bekamen 6 Kinder (Gerald 1956, Heidi 1958, Eva 1959, Martha 1961, Erika 1965 und Ernst Peter “Ernie“ 1970). – Heute leben die Kinder mit ihren Familien, – 7 Enkelkindern und 4 Urenkeln – verstreut von New York bis California verstreut. Sohn Ernie hat die Farm übernommen.

SOZIAL, SPORTLICH, AN DEN WURZELN INTERESSIERT

Josef war Mitglied und auch Sunna war sehr engagiert in der St. Timothy's Lutheran Church in Wyoming. Sportbegeistert liebte er es zu wandern und Ausflüge zu machen. Gerne unterstützte er die Vereine, in denen seine Kinder tätig waren. Im Winter ging es oft nach Colorado zum Skifahren. Dort traf man sich meistens mit ebenfalls ausgewanderten deutschen Familien.

1991 verstarb seine Frau Sunna. Josef führte seine Arztpraxis bis zur Pension 1996 weiter. Auch dann half er noch in der Notaufnahme des Methodist Hospital in Peoria aus.

Josefs großes Interesse galt der Ahnenforschung, der Suche nach seinen Vorfahren. Um die Geschichte der Personen mit dem Namen Unhold zu ergründen, kam es zum Besuch von verschiedenen Orten wie Sindelfingen nahe Stuttgart, Trier und Wien. Leider ohne Erfolg. Es folgte 2010 eine Reise nach Gottlob (rumänisch Banat). Hier scheint der Name Balthasar Unhold auf. Auch die Vorfahren von Familie Michl (Michel) aus dem Elsass sind hier aktenkundig. Er besuchte Zrenjanin, wo er in jungen Jahren die höhere Schule absolviert. Nach Etschka ging es in den Heimatort Rudolfsgnad. Das Geburtshaus war noch recht gut erhalten. Viele andere Gebäude waren zum Teil stark verfallen oder gar nicht mehr vorhanden. Tiefgehende Momente des Gedenkens und Gebetes auf dem Friedhof von Rudolfsgnad und auf der Teletschka. Hier ruhen ca. 9.000 Menschen, die im Vernichtungslager Rudolfsgnad zwischen 1945 und 1948 an Hunger oder Seuchen gestorben sind.

EINMAL NOCH IN DIE ALTE HEIMAT

2013 waren Josefs Töchter Martha und Erika, Bruder Michael und Enkelin Andrea, mein Sohn Peter Michl jun. und ich dabei. Es ging nach Rudolfsgnad und in andere Orte wie Novi Sad, Belgrad – aber auch in die Batschka, nach Sombor und Apatin. Mit Anton Beck besuchten wir das Denkmal in Gakowa. Das Denkmal in Molidorf, errichtet von Freund und Studienkollegen Mathias Binder, konnten wir aufgrund einer Überschwemmung nicht besuchen.

Josef war gerne in Österreich und machte mit der Familie seines Bruders viele Ausflüge und Wanderungen. Ein reges Interesse hatte er an den Donauschwaben in OÖ, so war er am Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Marchtrenk 2014 dabei, ebenso 2018 bei der Eröffnung der Bibliothek in Marchtrenk. Im August 2019 war er das letzte Mal hier.

Eine letzte Reise war nach Rheinland-Pfalz geplant. Dort sollen Angaben zufolge seine Vorfahren Unold (Unhold) 1769 aus Winnweiler/Hochstein ausgewandert sein. Aufgrund gesundheitlicher Probleme Josefs kam diese Reise leider nicht mehr zustande. Er verstarb am 27. April 2021 im Alter von 92 Jahren, umgeben von seiner Familie auf seiner Farm in Wyoming/Illinois.

Doch wie heißt es so schön: Die letzte Reise geht ins Paradies. ■

In Memoriam
Philipp Lung

* 25.08.1936
† 18.04.2021

Familienforscher Philipp Lung

Grundsteinleger der Rudolfsgnader Familienforschung

VON HANS FIEDERMUTZ UND PHILIPP LUNG

Wir erinnern uns gern an Philipp in seiner loyalen und freundlichen Art. Geboren am 25. August 1936 in Sigmundfeld, verstarb er plötzlich und unerwartet nach einem schweren Schlaganfall in Villingen-Schwenningen.

Seine Eltern stammten beide aus Rudolfsgnad. Vater Josef, geb. 1909, Hausnr. 268, wurde 1945 als vermisst gemeldet. Seine Mutter Anna, geb. Fischer, Hausnr. 162, wurde 1911 geboren.

Philipps ältester Bruder starb bereits 1935 im Alter von 5 Jahren. Der zweite Bruder Hans lebt mit seiner Frau Maria, geb. Frisch, ebenfalls in Villingen-Schwenningen. Philipps Ehefrau Theresia, geb. Nagel, starb einige Tage nach ihm. Beide wurden am 21. Mai im Waldfriedhof in Schwenningen beerdigt.

Richard Harle, Vorsitzender der Heimatortsgemeinschaft Rudolfsgnad, spricht in seiner Würdigung einen großen Dank an Philipp Lung und seine Arbeitskollegin Elisabeth Annau, die im letzten Jahr ihren 90. Geburtstag feiern konnte, aus. Philipp Lung hat mit seinen vielen fundierten Veröffentlichungen die Grundlage für die Rudolfsgnader Familienforschung geschaffen.

WIR DONAUSCHWABEN IN OBERÖSTERREICH ...

... bleiben mit Philipp Lung über seine Bücher lebendig verbunden. Wir danken für seine wertvolle, große Bücherspende (187 Stück) an unsere Bibliothek in Marchtrenk, darunter bedeutende Werke über Deutsch-Zerne, Ernsthausen, Nakodorf, Ostern, Triebswetter, Sackelhausen, Groß-Betschkerek u.a..

Ein großes Danke dir, Philipp, auch für alle geduldige Unterstützung in Fragen der Ahnenforschung.

Gerne möchten wir an dieser Stelle Philipp Lung selber erzählen lassen, wie er zu seinem Hobby, der Ahnenforschung gekommen ist und warum er dafür so viel von seiner Lebenszeit gerne gegeben hat ...

WIE KAM ICH ZUR FAMILIENFORSCHUNG?

„Warum hatte meine Familie in Rudolfsgad den Rufnamen bzw. Spottnamen „Schäfer?“

Vor Jahren suchte ich auf diese Frage eine Antwort. Mein Onkel Franz Lung, geb. 1905, wusste aus der Familiengeschichte etwas zu erzählen. Es waren mündliche Überlieferungen. Unser Vorfahre, Peter Lung (* 1796 - † 1820) verletzte sich bei der Arbeit mit einem Dorn oder Stachel einer Pflanze. Die Verletzung, nicht verarztet, führte zu Entzündungen und – da er sich einer Beinamputation verweigerte – zum Tod. Die hinterbliebene, junge Witwe, Ur-Ur-Urgroßmutter Anna, geborene Scheirich, ehelichte den Witwer Johann Schäfer. Die beiden Kinder aus erster Ehe, Anna und Jakob, erhielten im Sprachgebrauch der Dorfgemeinschaft den Rufnamen ‚Schäfer‘, der sich dann auch auf deren Nachkommen übertrug und bis in die Neuzeit erhalten blieb.

Als Kuriosität sei noch zu erwähnen, dass Onkel Franz Lung in den 1950er Jahren einen Brief erhielt, der an Franz Schäfer adressiert war und der ihm auch ohne weiteres ausgehändigt wurde. Diese Tatsache gab Anstoß zu meinem Nachfragen und Nachgrübeln, ob auch anderen Familien Ähnliches widerfahren sei.

In: Lung Philipp, Familienbuch der Gemeinden Deutsch-Etschka – Sigmundfeld – Rudolfsgnad im Banat, 1999, 2328 und 3090.

AKDFF – FAMILIENFORSCHUNG FÜR JEDERMANN

1974 wurde der Arbeitskreis donauschwäbischer Familienforscher (AKdFF) als genealogischer Verein aller Donauschwaben gegründet. Man setzte sich zum Ziel Unterlagen zur Geschichte zu erwerben, die Lagerungsstandorte der Archivalien herauszufinden, verbunden mit den Erwerbsmöglichkeiten.

Die gesammelten Materialien sollten in Deutschland archiviert und bearbeitet werden, um das Andenken an unsere Ahnen vor der Vergessenheit zu retten und um die erarbeiteten Daten der interessierten Öffentlichkeit bereit zu stellen. Als Sammelstelle wurde das Haus der Donauschwaben Sindelfingen gefunden. Als Mitglied schloss ich mich diesem Verein an und stellte einen Teil meiner Arbeitskraft ehrenamtlich zur Verfügung. Ich wollte einen kleinen Beitrag zum Erhalt vergangener Errungenschaften der Generationen nach meinen Kräften beitragen.

Die Arbeitsmöglichkeiten wuchsen mit der Zeit, d. h. die Veröffentlichung der erforschten Daten in zusammenfassende Familienbücher wurde größer. Aus dieser Notwendigkeit ergab sich die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Veröffentlichung Banater Familienbücher (AVBF) im Jahre 2003.

ZIELE DES AKDFF

Hilfe bei der Erstellung der Familienbücher, Drucklegung und Vermarktung der Bücher sind auch heute noch wichtige Ziele des AkdFF. Dank der ehrenamtlichen Dienstleistungen mehrerer Helfer ist mittlerweile eine stattliche Anzahl von Familienbüchern veröffentlicht worden.

Die Hilfe umfasst das Besorgen der Unterlagen aus den Beständen der Archive der Herkunftsländer und deren Archivierung bei uns, das Finden der Bearbeiter und das Verteilen der Unterlagen, die Hilfe bei der Einarbeitung in die Verkartung mit ausgewählten EDV-Programmen, die grafische Gestaltung des Buches inklusive Umschlag, die Drucklegung und der Kostenvoranschlag, der Buchvertrieb und die Lagerung der Restbestände. Bei all diesen Kleinarbeiten ist Ausdauer und organisatorischer Sinn gefragt.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass unsere Arbeiten der Familienforschung selbst im Ausland viele Freunde gefunden haben. So manches persönliche Schicksal konnte vor dem Vergessen gerettet werden.

SCHENKUNG AN DIE DONAUSCHWÄBISCHE BIBLIOTHEK & ARCHIV DR. GEORG WILDMANN

Die Sammlung der 87 bereits zur Verfügung gestellten Bücher ergänzte ich mit weiteren 70 Veröffentlichungen zu Gunsten der Landsmannschaft der Donauschwaben in Marchtrenk, Oberösterreich.

Die geschenkten Bücher sind mein Nachlass und mein bescheidener Beitrag zum Wachhalten an das Gedenken der donauschwäbischen Herkunft und eine Anregung zu jedweder Form der Familienforschung.

MEINE VERÖFFENTLICHUNGEN

Mein persönlicher Beitrag zur Banater Familienforschung umfasst die Veröffentlichungen:

- Familienbuch der Katholischen Pfarrgemeinde Gottlob im Banat 1773 - 1830/1852 (1995),
- Familienbuch der katholischen Pfarrgemeinde Marienfeld 1769 - 1865 Nero (=Dugoselo 1781 - 1851 im Banat, (2006)
- Familienbuch der Gemeinden Deutsch-Etschka – Sigmundfeld – Rudolfsgnad, mit einer Geschichte der Besiedlung von Reiner Schlotthauer. [1773 - 1880], 1999
- Familienbuch der katholischen Pfarrgemeinde Rudolfsgnad im Banat ungarisch: Rezsöháza- serbisch: Knicanin 1866- *1938 / oo 1944/ + 1930 auf der Grundlage der Kirchenbücher von Rudolfsgnad von Philipp Lung und Elisabeth Annau geb. Kirchner, Villingen-Schwenningen, 2011
- Dreißig Jahre Albrechtsflor 1770 - 1800 Villingen – Schwenningen im Februar 2001
- Wiener Trauungen, Versuch einer Identifizierung der Auswanderungs- und Ansiedlungsorte jener deutschen Ostwanderer, die Hans von Bourcys Arbeit (1944) aufzählte, Überarbeitet von Philipp Lung

Danke ...

... für dein großes Wohlwollen, lieber Philipp, und die freundschaftliche Beziehung zu unserer Landsmannschaft danken Landesobmann Paul Mahr, Elke und Hans Fiedermutz und das ganze Team sehr herzlich. – Unser Mitgefühl allen, denen du menschlich und fachlich fehlst! ■

Verstorbene

Elisabeth Potz

ZEITZEUGIN AUS DER ALTEN HEIMAT VERSTORBEN – VON BRUDERHERZ MATTHIAS SETTELE

Am 21. Jänner 2021 hat in Mannheim/Sandhofen Frau Elisabeth Potz, geb. Settele, im 94. Lebensjahr ihr Leben vollendet. Um die Verstorbene trauern nicht nur die Kinder Christine, Johann und Monika mit ihren Angehörigen, sondern auch die noch lebenden Geschwister in Österreich. Lisi, wie sie von allen genannt wurde, war das dritte von acht Kindern des Ehepaares Matthias und Katharina Settele aus Stanischitsch, Batschka. Den Namen erhielt sie nach ihrer Großmutter väterlicherseits, Elisabeth Settele geb. Semlitsch.

Am 22. Juli 1927 geboren, hat sie als Jugendliche die dramatischen Ereignisse der donauschwäbischen Passion mit Arbeitslager, mit der Angst vor der drohenden Deportation in die Sowjetunion, Enteignung und Vertreibung sowie die Flucht nach Ungarn miterlebt. Nach einem Jahr in Ungarn fand die Familie schließlich Aufnahme in Österreich. Nach ihrer Heirat mit Hans Potz und mehreren Stationen in Niederösterreich ließ sich die junge Familie zunächst in Steyr nieder, aber bald übersiedelte Lisi mit ihren Lieben nach Mannheim/Sandhofen, wo sie mit ihrem Mann ein Haus gebaut und einen bescheidenen Wohlstand erreicht hat.

Mit ihr geht wohl wieder eine der letzten Gewährsleute aus der Generation, die mit ganz unmittelbaren leidvollen Erfahrungen konfrontiert war, ein Stück der alten Heimat in die ewige Erinnerung ein. ■

Theresia Zischg

THERESIA ZISCHG GING AM 11. MÄRZ 2021 IM 89. LEBENSJAHR HEIM.

Geboren am 11. Juni 1932 in Ruma, in der Nähe von Belgrad, verbrachte sie die Kindheit mit Eltern, Großeltern und jüngerem Bruder Anton. 1944 musste die fleißige Schülerin mit ihrer Familie fliehen und fanden schließlich in Mettmach beim Lehrbauer in Pfanntal und beim Holzpaulin eine Bleibe. Eine Wohnung im Danningerhaus konnte bald gemietet werden. Die Mutter half der Sieberbäurin wo sie konnte. Diese schaute genau darauf, dass alle Kinder genug Essen, Kleidung und Schuhe hatten. Resi lernte gern, bekam Arbeit in der Weberei Knittl in Großweiffendorf, im Haushalt der Familie Schmollgruber in Ried, war auf Saison in der Schweiz und werkte in einer Strickerei in Braunau. 1961 heiratete sie ihre Liebe Walther (Bruder Anton ehelichte seine Resi am selben Tag) und kaufte mit ihm 1963 den Bäcker z'Weiffendorf, den sie mit viel Fleiß, Ehrgeiz und Können (Finanzgenie) neu aufbauten, dazu ein neues Wohnhaus. Mit der Geburt von Maria Theresia 1965, die im Betrieb aufwuchs und immer mithalf, war das Glück komplett.

1992 konnten sie ihrer Tochter, einer gelernten Konditorin und Bäckerin einen gesunden Betrieb übergeben, den sie seit der Heirat 1994 mit Alois Frauscher gemeinsam führt.

Freundschaften waren Theresia und Walther zeitlebens wichtig, lustige Zeiten und Spiele mit den Enkelkindern Xenia, Michael und Marlene genoss sie sehr. Ihre Nichten Maria und Renate schauten oft vorbei. Die Beziehung zu ihrem Bruder und seiner Familie pflegte sie sehr. Sie hatte immer ein Herz für andere, und wir hoffen, dass es ihr in der Ewigkeit vergolten wird. Es trauern um sie Maria Theresia und Alois, Xenia, Michael und Marlene und die ganze Familie. ■

Josef Rothen

JOSEF ROTHEN, GEBOREN AM 12. JULI 1928 ALS SOHN VON JOSEF UND BARBARA ROTHEN IN TSCHESTEREG, SERBISCH BANAT, GESTORBEN AM 14. APRIL 2021 IM 93. LEBENSJAHR.

Nach Volksschule und Jahren im Gymnasium begann er 1943 die Lehrerbildungsanstalt in Werschetz und beendete diese 1947 in Eferding. 1951 heiratete er seine geliebte Katharina, geb. Lutrov. Aus dieser Ehe stammen zwei Töchter: Inge und Renate.

Josef war während seiner Zeit in Linz ein begeisterter Handballer und schon in der Gründungsmannschaft der Union Edelweiß als Verteidiger dabei. Die Familie wanderte 1956 nach Stuttgart aus. Er arbeitete bis zu seiner Pensionierung als Buchhalter bei der Firma Bosch.

Weitere Hobbys waren Kegelscheiben (viele Jahre war er Finanzchef des Vereins), die Gartenarbeit und nicht zuletzt seine Familie. Über 50 Jahre lebte er in seinem Haus in Remseck mit Hanglage und Blick auf den Neckar. Es trauern um ihn seine Familie und Schwester Katharina Weitmann mit Ernst, Verwandte und FreundInnen. ■

P. Gabriel Weinberger

P. GABRIEL WEINBERGER, EMERITIERTER ABT DES STIFTES WILHERING, IST AM 7. MAI 2021 IM 91. LEBENSJAHR IN LINZ VERSTORBEN.

Wilhelm Weinberger wurde am 24. September 1930 in Semlin, Jugoslawien, geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters gelang 1944 der Mutter mit den drei Kindern die Flucht und sie kamen schließlich nach Schwanenstadt. 1949 trat er im Stift Wilhering ein und erhielt den Ordensnamen Gabriel. Er studierte Theologie in Linz – Priesterweihe am 29. Juni 1954 – Mathematik und Physik an der Uni Wien und lehrte von 1960 bis 1990 am Stiftsgymnasium Wilhering. Als Pfarrseelsorger wirkte er in Gramastetten und Hellmonsödt.

Am 23. September 1965 wurde P. Gabriel zum 71. Abt gewählt. Die neuen Sichtweisen des2. Vat. Konzils brachte er überall ein und unterstützte verschiedener Hilfsprojekte. Für Asylwerber hatte er bis zuletzt ein offenes Herz. 1977 resignierte er als Abt. Kunstinteressiert initiierte und förderte er die Fritz-Fröhlich-Sammlung und das Sommertheater im Stift. In einem seiner letzten Gespräche mit Abt Reinhold Dessl bat P. Gabriel um ein schlichtes Begräbnis. Er wolle so aus der Welt gehen, „wie er als Flüchtlingskind damals nach Wilhering gekommen ist, einfach und arm". Es trauern um ihn Abt und Konvent des Stiftes Wilherings, Schwestern Frieda Tichy und Irmgard Tomschi und Schwager Franz, Verwandte, FreundInnen und WeggefährtInnen. ■

Klara Himmelsbach

(geb. Egreder)
* 17.11.1931 in Waschka, Slawonien
† 5.8.2021 in Pasching

Kons. Michael Stertz

* 24.11.1923 in Deutsch-Zerne, Banat
† 6.8.2021 in Pasching

Umorka

Wassergurken – Salzgurken

EINE LUKULLISCHE ERINNERUNG AN OMA AGATHA

Gut gekühlt passen sie vorzüglich zu unseren Banater oder Batschkaer Würsten, zum Gulasch und zu jeder sauren Jause. – Das Besondere ist die Milchsäure-Gärung. Die Gläser werden solange in die Sonne gestellt, bis die Lake milchig trüb wird. Meist sind die Gurken nach 3 bis 5 Tagen fertig. Kühl gelagert halten sie bis in den Winter.

Zutaten

FÜR EIN 5-LITER GLAS:

- ca. 2 - 2,5 kg mittelgroße Feldgurken
- 2 kleine Handvoll Salz in 2,5 L Wasser (4-5 dag Salz auf 1 L Wasser)
- 20 Pfefferkörner
- 3 kleine Dolden grüne Weintrauben
- 3 Stück Kren (geputzt, geschnitten)
- 3 große Weinblätter
- einige Dilldolden oder Dill
- Je nach Geschmack: Senfkörner, Paprikaschote, Lorbeerblatt, Knoblauchzehen, Estragon, Zwiebeln

Zubereitung:

Das 5-Liter Gurkenglas heiß ausspülen. Gurken gründlich waschen und abbürsten.

Etwa 2,5 Liter Wasser mit dem Salz zum Kochen bringen, abkühlen lassen.

Am Boden des Gurkenglases ein Weinblatt legen, darauf die Gurken abwechselnd mit den Gewürzen dicht in das Glas schlichten.

Nun mit der lauwarmen Salzlösung das Glas auffüllen, sodass die Gurken sehr gut bedeckt sind. Dabei 2 - 3 cm Platz zum Rand lassen, damit es nicht überläuft. Mit doppelter Einsiedehaut und Gummiringerl verschließen. 3 - 5 Tage in die Sonne stellen, evtl. in eine Schüssel oder Tepsi stellen (hilft beim abendlichen-ins-Haus-tragen und wenn Flüssigkeit austreten sollte). Wenn die Gurken ein glasig-blassgrünes Aussehen bekommen, leicht sauer riechen und die Flüssigkeit milchig-trüb wird, die Einsiedehaut sich wölbt, evtl. überläuft, ist der Gärprozess in Gang.

An der Oberfläche kann sich eine dünne, schimmlig aussehende Schicht – die Kahmhaut – bilden, die durch das Fermentieren entsteht. Das muss so sein, auch wenn es nicht appetitlich aussieht. Man kann die Schicht abschöpfen, sie entsteht jedoch immer wieder. Jetzt die Gurken an einen kühlen Ort oder in den Kühlschrank stellen. Sie halten 2-4 Monate (wenn sie nicht vorher verspeist werden). Einfach ausprobieren und gekühlt genießen!

HINWEISE:

- Mit einer Holzzange die Gurken, die man braucht, aus dem Glas nehmen (nie mit den Händen). Das Glas wieder verschließen.
- Die Gurken kalt abwaschen, wenn sie zu sauer schmecken oder mit einer „kahmigen" Schicht überzogen sind.
- Weinblätter enthalten Tannine. Sie verhindern, dass die Gurken während des Gärprozesses matschig werden.
- Ev. nach 4-6 Tagen das Salzwasser abseihen, Gurken in ein sauberes Glas legen, die abgeseihte Salzlösung drübergießen. Das mit Einsiedehaut verschlossene Glas ist an einem kalten Ort lange haltbar.
- Manche geben zur schnelleren Gärung noch ein kleines Stück Weißbrot obenauf, das sich auflöst.

Gesucht:

- Heimatbuch HOG Esseg-Osijek, von Karl Schumm 1993
- Familienbuch Filipowa
- Heimatbuch Batsch-Sentiwan
- Doris Teutsch sucht Personen aus Kikinda und nähere Infos zu Theresa Paul, geb. Grifatong, Peter und Katharina Grifatong. Hinweise an die Redaktion.
- Eingelegtes, Eingekochtes nach „Art vun drhom". Das Redaktionsteam freut sich über Rezepte und über ein Gläschen zum Schmecke, „damit die gude alde Sache weiterlewe".
- Filmrollen über den „Wiederaufbau der Heimatvertriebenen in Oberösterreich" oder andere donauschwäbische Inhalte (Hausbauen...) – Sie erhalten das Original zurück!
- Fotos und Filme vom Lager 65, Lager Haid, Lager Schwarzindien ...

Gefunden:

- Heimatbuch Gakowa – für die DS-Bibliothek, erhalten von Familie Ebli, Laakirchen.
- Ortssippenbuch Hodschag Band I, erhalten von Stephan Bakan.
- HOG-Kernei erstellte einen digitalisierten Bildband: http://hog-kernei.quickconnect.to/photo
- Die im letzten Heft gesuchte Kirche steht in Ruma. Herzlichen Dank allen LeserInnen, die uns Fotos geschickt oder die Antwort mitgeteilt haben.
- Eine Gesprächspartnerin aus Etschka hat sich gemeldet. Weitere sind willkommen.

HERZLICHEN DANK für all Ihre Umsicht und Ihre Unterstützung! Danke scheen.
Redaktion: Maria K. Zugmann-Weber, E-Mail: mariak.zugmann-weber@gmail.com. Telefon: 0664 / 39 26 464

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

Für den Inhalt verantwortlich:
Bgm. Paul Mahr, Landesobmann
Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels, Österreich
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at
Telefon: 0676 / 63 55 822

Redaktion:
Mag.ª Maria K. Zugmann-Weber, DAG-Vorsitzende
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 39 26 464
Erika Wildmann
E-Mail: erika.wildmann@gmx.at
Telefon: 0676 / 54 59 789

Bankverbindung: BIC: ASPKAT2LXXX
IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286

Grafik und Editorial Design:
corridor.at, Florian Kriegner

Herstellung / Druck:
Hand-made, Otmar Reitmair

Fotonachweis:

D. Adelberger-Schörghuber, Donauschwäbisches Museum Haar, M. Ebli, E. Frach, X. Frauscher, A. Gessert, C. Gärtner, E. und H. Fiedermutz, HOG Futok – M. Pfundstein, Junge Gemeinde Marchtrenk, C. Kaspar, J. Jerger, F. Jungwirth, Klinger, Palanka, Bd.1,111, Klinger Palanka, Bd.2, 162, M. Kreuzer, A. Kupferschmidt, S. Pribitzer-Wohlmuth, Land OÖ, Landsmannschaft DS OÖ, G. Mayer, P. Michl, Satz & Pfeffer, K.-H. Schalek, M. Settele, R. Settele, B. Stegh, Stefan-Jäger-Archiv, Theaterverein Schloss Tillysburg, Stift Wilhering, Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung/Gröteke, K. Weitmann, G. Wesinger, W. Wesinger, E. Wildmann, M. Zugmann-Weber, Ansichtskarte Dampfer mit Schleppkähnen: www.google.at/search?q=dampfer+mit+schleppkähnen+auf+der+donau, abgerufen am 4.8.2021

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

5. Oktober 2021

Beiträge an: Maria K. Zugmann-Weber
Robert-Stolz-Straße 21/21, 4020 Linz
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 39 26 464

Stefan Jäger, Pannonische Sommerlandschaft oder Sommer im Banat.
Das Gemälde ist im Besitz des Vereins Haus der Donauschwaben in Sindelfingen.

Die Reife des Sommers

HANS WOLFRAM HOCKL

Kein Ende des rauschenden goldenen Wogens ...
Bis fern an des Himmels verdämmernden Rand,
hinab bis zum Fuße des heiteren Bogens,
so weit ist das Kornfeld in unserem Land.

Die Lüfte umspielen die drängende Reife
der herrlichen Fluren. Die Stille ist groß.
Sie betet zum Himmel: O komme und streife
mit lösenden Händen den quellenden Schoß.

Nun schweigen die Winde, es zittert die Heide:
Hat jemand den Schnitter zum Werke bestellt?
Da schwebt es hinunter in wehendem Kleide ...
Frau Holle ging segnend durchs hoffende Feld.